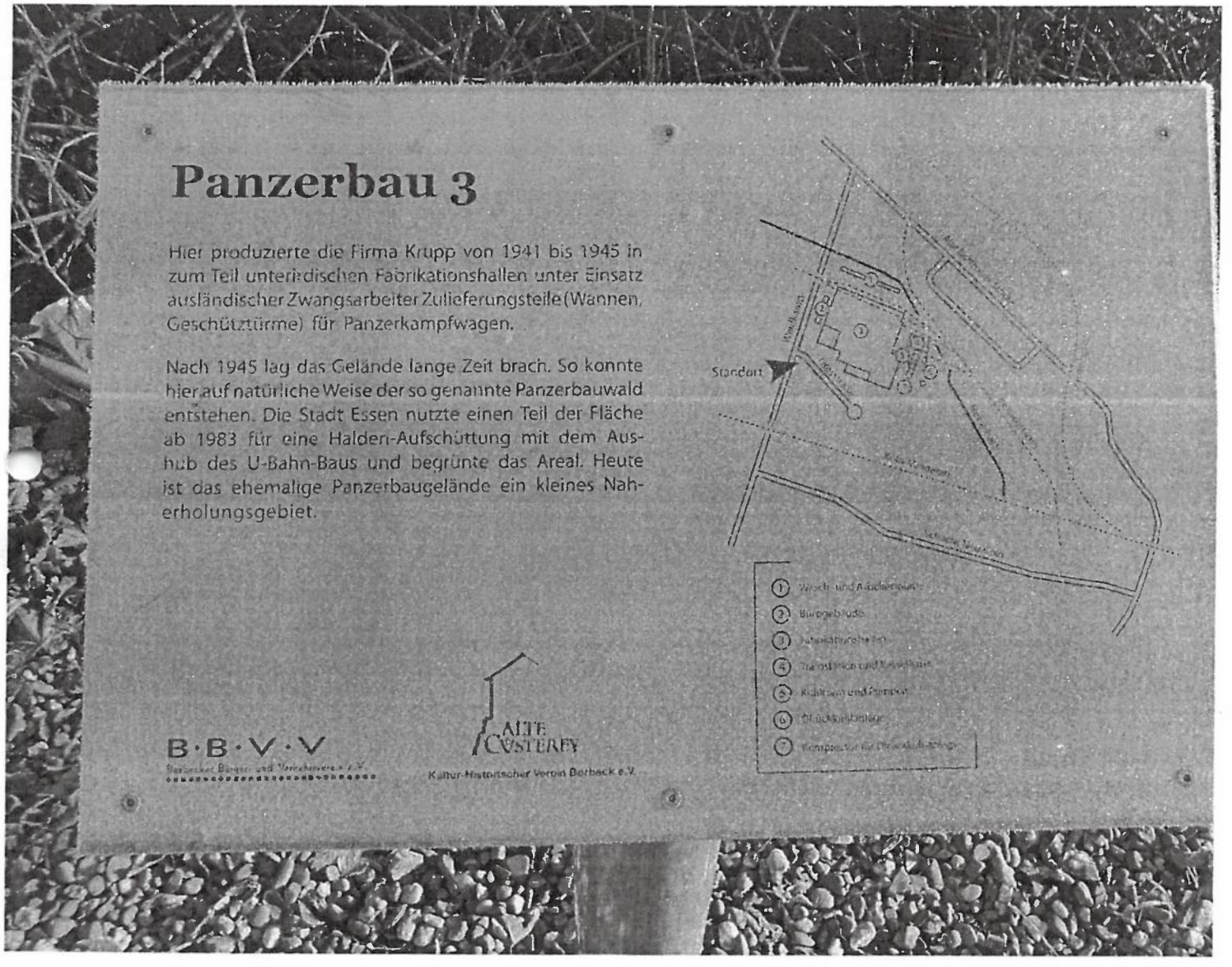
Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

32. Jahrgang, Nr. 3/2016, September - Dezember



Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

32. Jahrgang, Nr. 3 / 2016, September - Dezember

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57
E-Mail: a_koerner@gmx.de
Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528
Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de
info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge" sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:
Sparkasse Essen, BIC SPESDE3E -
IBAN - DE 283 605 010 500 085 415 0
Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 83
Andreas Koerner: Panzerbau 3 - eine Tafel wurde aufgestellt - S. 84
Franz Josef Gründges: Professor Dr. Carl Heinrich Pabst (Schluss) - S. 85 - 86
Andreas Koerner: Nachträglich legalisiert - S. 86
Ludwig W. Wördehoff: Der dickste Stein von Alt-Borbeck - S. 87 - 88
Andreas Koerner: Die Deutsche Bank in Borbeck - S. 89 - 98
Wilhelm Helf: 1909 im Waisenhaus von Haus Berge - S. 99 - 104
Andreas Koerner: Erich Immesberger, ein Borbecker Lokalpolitiker - S. 105 - 109
Andreas Koerner: Vom Lager zur Arbeit bei Krupp - S. 110 - 114
Gelesen - S. 115-116

Titelbild: Panzerbau 3 (Foto: Andreas Koerner)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Hiermit liegt Ihnen das dritte Heft der Borbecker Beiträge des Jahrgangs 2016 vor. Vielfältige Informationen aus der Vergangenheit erhalten Sie. Immer wieder zeigt sich, wie nützlich unser eigenes Archiv ist, in dem wir alles über Borbeck sammeln. Zur Zeit läuft noch die Ausstellung "Kunstvolle Fadenspiele" von Margarete Dettmann, Angelika Kanofka und Heidrun Klein. Ich hoffe, Sie haben sich den Besuch dieser originellen und sehr sehenswerten Ausstelllung nicht entgehen lassen. An ihrem Zustandekommen hat Frau Eleonore Drese große Verdienste erworben.

Mit herzlichen Grüßen zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr!

Ihr Thomas Weiss

Kurz vor der Enthüllung der Tafel: links Oberbürgermeister Thomas Kufen, in der Mitte vorn Franz Josef Gründges, Susanne Asche, Dr. Jürgen Cleve, rechts ein Vertreter von Thyssen-Krupp und Claus Pfahl

Andreas Koerner

Panzerbau 3 - eine Tafel wurde aufgestellt

Es war ein Thema, das auf Vorstandssitzungen des Kultur-Historischen Vereins Borbeck immer wieder einmal angesprochen wurde: Die Aufstellung einer Informationstafel zur Erinnerung an den Panzerbau 3 am unteren Weidkamp. Am Dienstag, 27. September 2016, war es so weit. Sie wurde mit einem Grußwort von Oberbürgermeister Thomas Kufen und einer ausführlicheren Erläuterung von Franz Josef Gründges enthüllt. Gemeinsam mit der Borbecker Bürger- und Verkehrsverein hat der Kultur-Historische Verein Borbeck die Idee in die Tat umgesetzt. Franz Josef Gründges hatte nicht nur in der Nähe seine Jugend verbracht, er hatte auch einen gründlichen und umfangreichen Aufsatz zum Thema in den Essener Beiträgen veröffentlicht: "Borbeck im Spannungsfeld von Stadtentwicklung, Rüstungswirtschaft, Umweltpolitik und Bürgerengagement. Die Siedlung Brauk und das Panzergelände." (Essener Beiträge 125/126 (2012/2013) S. 57 - 210).

Die Tafel am Weidkamp / Grasstraße (Fotos: Andreas Koerner)

▲ Borbecks gymnasiales Lehrerkollegium im Jahr 1911:
obere Reihe v.l.n.r.: Dr. Voß, Brehmen, Becker, Siefers, Mausbach, Bolze, Pauly, Dr. Kühne;
untere Reihe v.l.n.r.: Weinand, Allner, Dr. Cüppers, Dr. Pabst, Müller.

(Foto aus: Klaus Lindemann: "Dies Haus, ein Denkmal wahrer Bürgertugend."200, S. 137)

Franz Josef Gründges

Professor Dr. Carl Heinrich Pabst - Schluss

Durch ein Versehen ist der Schluss des Aufsatzes im letzten Heft der Borbecker Beiträge nicht abgedruckt worden. (Andreas Koerner)

Der ältere Sohn Carl Arthur Pabst besuchte das Gymnasium Borbeck. Im Schuljahr 1915/16 wurde ihm eine Freistelle am Gymnasium Borbeck zugesprochen, ein Hinweis auf mögliche finanzielle Schwierigkeiten im Hause Pabst oder auf die eigenwillige Vergabepraxis der Freistellen in Essen. Das Schulgeld für einheimische Schüler am Gymnasium Borbeck betrug 1915 150 Reichsmark, für auswärtige Schüler war es auf 200 Reichsmark festgesetzt worden. Zum Vergleich: 1921 lag das Schulgeld bei 800 Mark für einheimische und bei 1200 Mark für auswärtige Schüler. Im Pensionierungsnachweis seines Vaters vom 9. Dezember 1920 wird der Sohn mit Bezug auf Ostern 1921 als künftiger Student aufgeführt. Tatsächlich machte Carl Arthur Pabst Ostern 1921 sein Abitur am Gymnasium Borbeck und begann ein Studium der Theologie an der Universität Münster. Am 28. Januar 1924 beantragte der stud. theol. Carl Arthur Pabst die Weiterzahlung des Kindergeldes mit Hinweis auf die finanzielle Notlage der Familie. Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Münster attestierte dem Studenten gemäß Auflage der Genehmigungsbehörde vom 22. Februar 1924, wonach nach die Universität nachzuweisen hat, dass es sich um einen *„tüchtigen und strebsamen Studenten handelt, der das Studium erfolgreich beenden wird"*, am 11. April 1924 eine *„gute Begabung"*. Daraufhin gab die Regierung dem Antrag des Sohnes statt und gewährte das Kindergeld für die nächsten zwei Jahre. Carl Arthur Pabst war mit Käthe Seidenstücker verheiratet. Nach Beendigung seines Studiums war er bis zum Jahre 1929 zunächst Hilfsprediger in Ende bei Hagen. Danach übernahm er eine Pfarrerstelle in Kattenvenne, einem Ortsteil der Gemeinde Lienen im Tecklenburger Land, wo er vom 8. September 1929 bis 10. Dezember 1933 tätig war. Anschließend

wechselte er auf eine Pfarrerstelle in Brakel bei Paderborn, blieb dort bis 1936 und wurde dann am 6. Januar 1936 Pfarrer in Schwarzenau (Wittgenstein). Von dort erklärte er sich am 1. Dezember 1937 damit einverstanden, dass der Restbetrag aus der Witwenrente der Mutter seiner Schwester Margarethe in Laufersweiler ausgezahlt werde. Nach 1936 verliert sich seine Spur. Er tauchte erst Anfang der 1950er-Jahre als 2. Pfarrer in Wülfrath ab 1951 wieder auf und soll zuletzt Krankenhausgeistlicher in Düsseldorf gewesen sein.

Die Tochter Margarethe Helene Pabst besuchte das Borbecker Lyzeum. Sie war mit dem Pfarrer Alfred Ferdinand Busch aus Laufersweiler (Hunsrück) verheiratet. Einer ihrer Söhne, Hans-Martin Busch, wurde ebenfalls Pfarrer und lebt heute als Pfarrer i.R. in Würrich (Hunsrück). Margarethe Helene Busch starb am 6. Mai 1994 in Würrich. Weiter ist nichts über sie bekannt.
Der Sohn Walther Heinrich Pabst war bis Ostern 1921 Schüler des Gymnasiums Borbeck, brach die gymnasiale Ausbildung (aus Kostengründen?) vorzeitig ab und begann danach eine Konditorlehrling in Finsterwalde. Mehr ist über ihn nicht bekannt. Er ist als Soldat im II. Weltkrieg ums Leben gekommen.

Die unehelich geborene Stieftochter Frieda Anna Erna Tengel lebte im Haushalt der Familie Pabst in Borbeck. Was aus ihr wurde, ist nicht bekannt. Es ist lediglich bekannt, dass sie mit einem Arthur Bäcker verheiratet war.

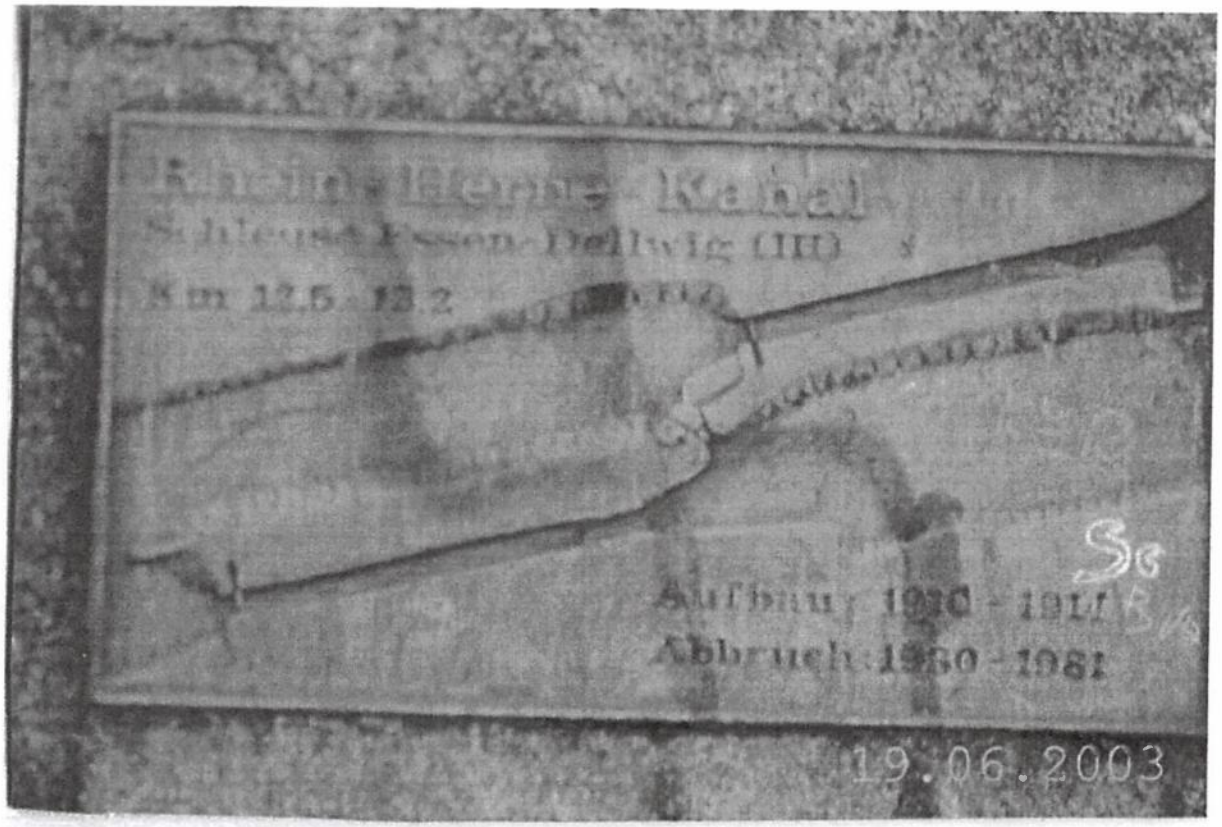
Der Schwiegersohn, Margarethe Helenes Ehemann Alfred Ferdinand Busch, geboren am 12. November 1902 in Mitau, Kurland (heute Jelgava), gehörte zur Hunsrücker Pfarrbrüderschaft, die als Vorläufer der Pfarrbruderschaft der Bekennenden Kirche gilt.[1] Eine Aufnahme aus dem Jahre 1992 zeigt ihn u.a. mit den Pfarrern Deuchert und Storkebaum bei einer Zusammenkunft in Hausen. Das am 19. Januar 1934 im Hotel Schüler in Büchenbeuren von rund 300 Presbytern und Pfarrern von Hunsrück und von der Mosel verabschiedete „Hunsrücker Bekenntnis“ gegen die Irrlehren der nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ gilt als Gründungsdokument der Bekennenden Kirche im Hunsrück und an der Mosel. Hans-Martin Busch, ehemaliger Pfarrer in Würrich, ein Sohn von Pfarrer Alfred Ferdinand Busch, der seinerzeit bei der Konferenz von 1934 im Gottesdienst die Predigt hielt, war bei der Gedenkveranstaltung „80 Jahre Büchenbeurener Erklärung vom 19. Januar 1934“ in Büchenbeuren anwesend. Ein Foto zeigt ihn im Gespräch mit den Söhnen von Pfarrer Schneider, der ein einem KZ ermordet wurde, und Pfarrer Deuchert (vgl. Hunsrücker Zeitung vom 1. Februar 2014). Büchenbeuren gilt als Gründungsort der Bekennenden Kirche im Hunsrück und an der Mosel. Pfarrer Alfred Ferdinand Busch war nach seiner Dienstzeit in Laufersweiler Pfarrer in Mülheim a.d. Ruhr und ist dort am 30. Mai 1983 gestorben.

Andreas Koerner

Nachträglich legalisiert

In dem Aufsatz von Franz Josef Gründges über Professor Dr. Carl Heinrich Pabst heißt es: "Von einigen Borbecker Gymnasiallehrern, dazu gehörten neben dem Schulleiter Dr. Cüppers auch die Oberlehrer Allner und Dr. Pabst, war in Borbeck bekannt, dass sie frühere Liaisons mit Dienstmädchen durch Heirat nachträglich legalisiert hatten." (Borbecker Beiträge 2/ 2016, S. 45). Wilhelm Gustav Heinrich Allner, geboren am 27.12.1854 in Erfurt, heiratete am 22. April 1887 Katharina Porz, geboren am 8.2.1862 in Neunkirchen. Ihr erstes Kind Maria Philippine wurde am 23. Februar 1888 geboren. Was den Lehrer Wilhelm Allner betrifft, ist die Bezeichnung "nachträglich legalisiert" insofern unzutreffend.

[1] Die biografischen Angaben stellte freundlicherweise Pfarrer i.R. Hans-Martin Busch, ein Sohn von Alfred Ferdinand Busch, zur Verfügung. Er verbringt seinen Ruhestand in Würrich (vgl. die E-Mail vom 1. Juni 2016 am den Autor).



Gedenktafel zur Erinnerung an die Schleuse III

Ludwig W. Wördehoff

Der dickste Stein in Alt-Borbeck

Am 13. November 2009 schickte mir Ludwig Wördehoff einen Text für die Borbecker Beiträge mit folgender Vorbemerkung: Obwohl bei mir manch Wichtiges liegen bleibt, kann ich es nicht lassen, mich mit der Heimatkunde / - geschichte zu befassen. So habe ich wieder mal etwas zusammen getragen, was Sie vielleicht gebrauchen können.

Der dickste Stein (alle Fotos von Ludwig Wördehoff, unbelaubt aufgenommen am 21. Februar 2005)

So wie der an Umfang stärkste Baum in der ganzen Stadt Oberhausen in Oberhausen-.Borbeck steht (Sühlstraße), so befindet sich dort auch der größte Findling aus der Eiszeit in dem 1915 von Alt-Borbeck abgetrennten Oberhausen Borbeck.

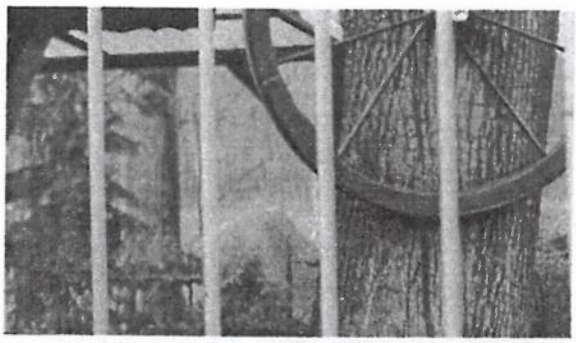
Die im Jahre 1980 aufgegebene und bis 1981 abgebrochene und abgebaggerte Schleuse III des Rhein-Herne-Kanals in Essen-Dellwig hatte im Oberwasser nur noch einen ein paar Hände breiten Höhenunterschied. Von den zur Anlage der Schifffahrtsstraße ursprünglichen Stufen

von 7 mal 5 m im Gelände von der Ruhrschleuse bis zum Dortmund-Ems-Kanal war der Wasserspiegel zwischen den Schleusen Dellwig und Gelsenkirchen-Hessler durch Bergschäden so weit abgesunken, dass "unsere" Schleuse nicht mal 70 Jahre alt wurde.

Die abgebaggerte große Insel zwischen den zwei Dellwiger Schleusenkammern wurde zum zweiten "Borbecker Meer"- nach der riesigen Breite des Kanals zwischen dem Krupp und dem Stadthafen. Hieraus kam dann ein 1,55 m hoher und 1,80 m breiter sogenannter Findling zutage, den die Urgewalt der Eiszeiten vor mehreren 10 000 Jahren wohl aus Skandinavien als Gletscher-Gesteinstrümmer bis hierher vorschob. Er ist der größte der in Borbeck bekannten Findlinge.

Vom Kanalufer her ist nur die Spitze zu sehen.

Er fand bis auf den Tag Aufstellung an einem versteckten und verdreckten Weg an der Böschungskante des Kanals in Höhe des Hauses Ankerstraße 32 (in Verlängerung der Vondernstraße). Die vor einigen Jahren an die Wasserstraßen-Direktion in Duisburg-Meiderich herangetragene Bitte, diesen Zeugen der erdgeschichtlichen Entwicklung im Schlosspark Borbeck als Anschauungsstück für abertausende Besucher und auch Schulklassen aufstellen zu lassen, wurde vom Leiter der Behörde abgelehnt. Der damalige Hinweis bewirkte nichts. Der "Stein" steht statt auf gepflegtem Rasen weiterhin hinter Gartengrabeland versteckt, unsichtbar. Die Behörde muss wohl jeden Quadratmeter an der alten Schleuse verpachten! Kultur-Hauptstadt-Jahr 2010!



Von der Ankerstraße her ist nur durch ein Gartentor die Spitze zu sehen.

Andreas Koerner

Die Deutsche Bank in Borbeck

Von den in Borbeck ansässigen Kreditinstituten kann besonders die Deutsche Bank auf ein ansehnliches Alter zurückblicken. Sie ist das zweitälteste nach der Borbecker Sparkasse. Gegründet wurde sie 1903 als Filiale des Essener Bankvereins, der seinerseits 1898 entstanden war.[1] Entsprechend findet man sie im Borbecker Adressbuch von 1905:
Essener Bankverein, Filiale Borbeck, Wilhelmstr. 1, August Heck, Bankdirektor. In diesem Buch war die folgende Anzeige geschaltet:

Essener Bankverein

Fernspr. 62. Filiale BORBECK Wilhelmstr. 1.

Eingezahltes Actien-Kapital Mk. 7 500 000,—.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter günstigsten Bedingungen:

Eröffnung laufender Rechnungen,
Discontirung von Wechseln,
Zahlbarstellung von Wechseln,
Ausleihung von Baugeldern.

An- u. Verkauf von Effecten, Actien, Kuxen, Obligationen.

Ausführung von Börsenaufträgen
auf sämmtliche Börsenplätze des In- u. Auslandes.

Sichere Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren (offene Depôts).

Vermiethung von Schrankfächern (Safes)
in feuer- und diebessicherem Panzerkassenschrank
zur Aufbewahrung von Werthpapieren,
Urkunden etc. unter eigenem Verschluss der Miether.

Beleihung von Werthpapieren, Sparkassenbüchern u. s. w.

Umwechselung ausländischer Geldsorten und Noten,

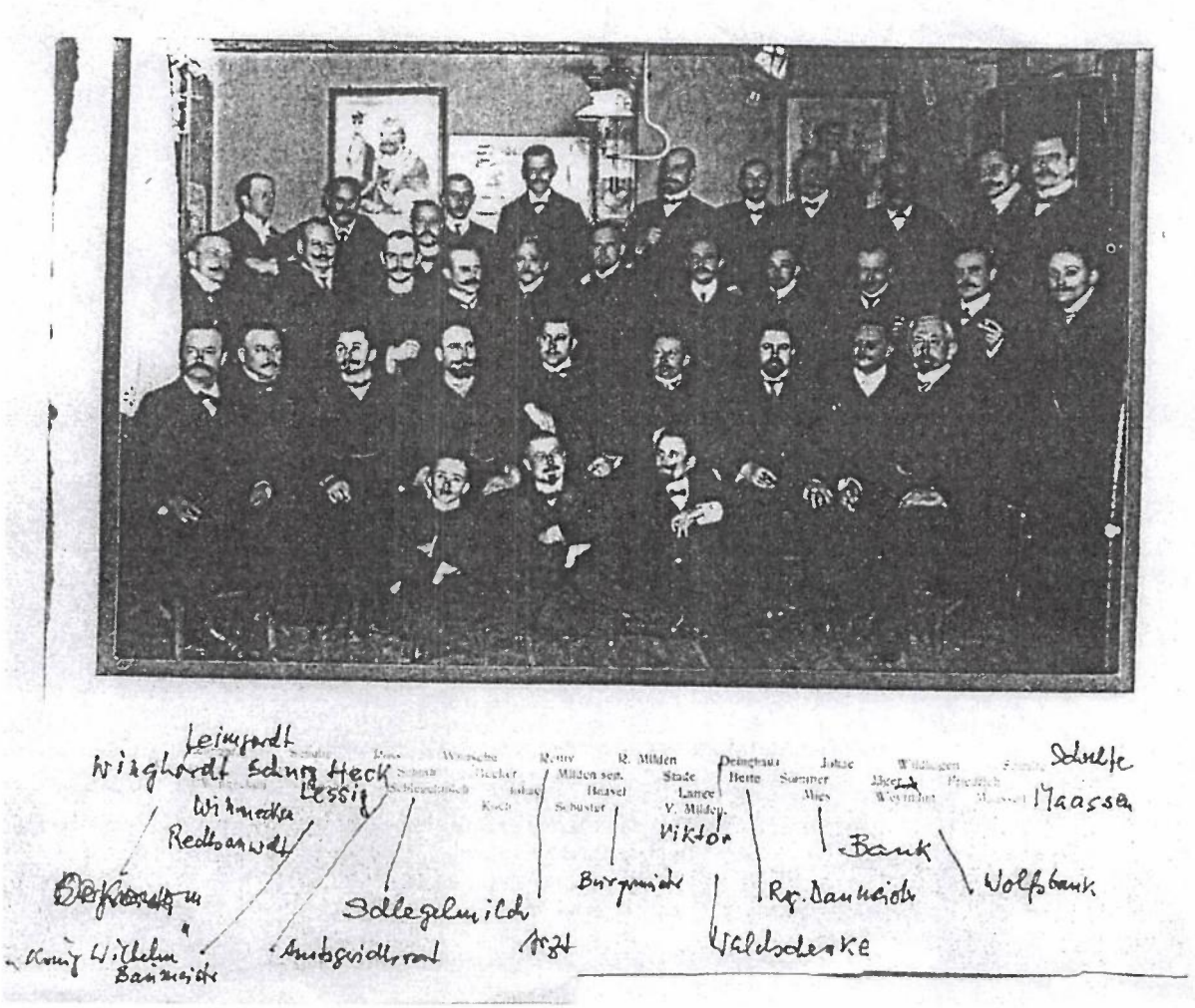
Checkverkehr.

Annahme von Spargeldern

mit täglicher, kurz- und langfristiger Rückzahlung unter
günstigster Verzinsung vom Tage der Einzahlung ab.

[1] Walter Däbritz: Denkschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Essener Creditanstalt in Essen. 1925, S. 206 und 207.

In den folgenden Adressbüchern von 1909 und 1912 kommt August Hack nicht mehr vor. Dort heißt der Bankvorsteher (1909) oder Bankdirektor (1912) Josef Mies. Im Jahre 1913 fusionierte der Essener Bankverein mit der Essener Credit-Anstalt.[2] Dadurch wurde auch die Borbecker Filiale eine Filiale der Essener Credit-Anstalt. Von unserem verstorbenen Vereinsmitglied Karola Wüstenhöfer stammt die Xerokopie eines alten Fotos vom Borbecker Bismarckclub, das mit Namen versehen ist, die sie handschriftlich ergänzt hat. Wo sich das Original befindet, weiß ich nicht. Es ist eine bemerkenswerte Ansammlung von Borbecker Honoratioren. Ein jüdischer Mitbürger ist nicht vertreten:



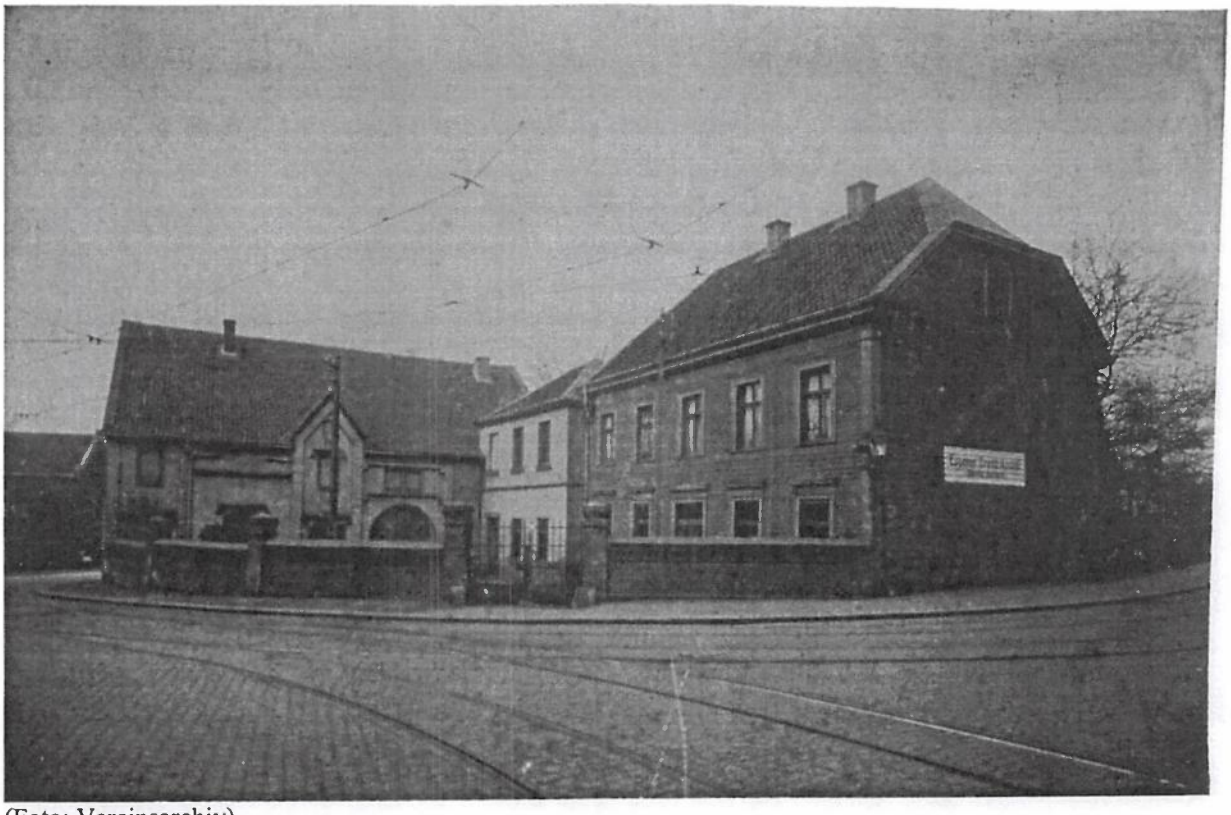
Die Namen auf dem Gruppenfoto habe ich ergänzt durch das Adressbuch von 1909 (oder 1905). Die Eingeklammerten, die im Adressbuch von 1905 Genannten, kommen im Adressbuch von 1909 nicht mehr vor. Andererseits kommen Jäger und Remy im Adressbuch von 1905 noch nicht vor. Also setze ich das Datum der Aufnahme um 1906 an. Bei Namen wie Becker und Schulte bin ich mir nicht sicher, dass ich den Richtigen genommen habe. Frau Wüstenhöfer nennt als Lokal Roth im Bahnhof Bergeborbeck. Zu diesem Lokal habe ich bislang keine Informationen. Selbst in den Adressbüchern von 1905 und 1909 kommt ein Wirt Roth nicht vor. Auf dem Foto oben links ist der ehrenamtliche Beigeordnete Wilhelm Leimgardt gut erkennbar. Ebenso Ferdinand Baasel in der Mitte. Bei dem Herrn rechts neben Baasel bin ich für Friedrich Lange - nicht für seinen Sohn Ernst. Bei vielen anderen Herren hat man kein Vergleichsfoto zur Hand. Ich bin versucht, ein wenig nachzuforschen. So ist Au-

[2] Ebenda S. 208-209.

gust Heck der erste Bankdirektor der Zweigstelle Borbeck des Essener Bankvereins. Jedenfalls waren damals Schnauzbärte modern. Nach den Backenbärten à la Wilhelm I. und den Vollbärten à la Friedrich III. der Schnauzbart à la Wilhelm II.

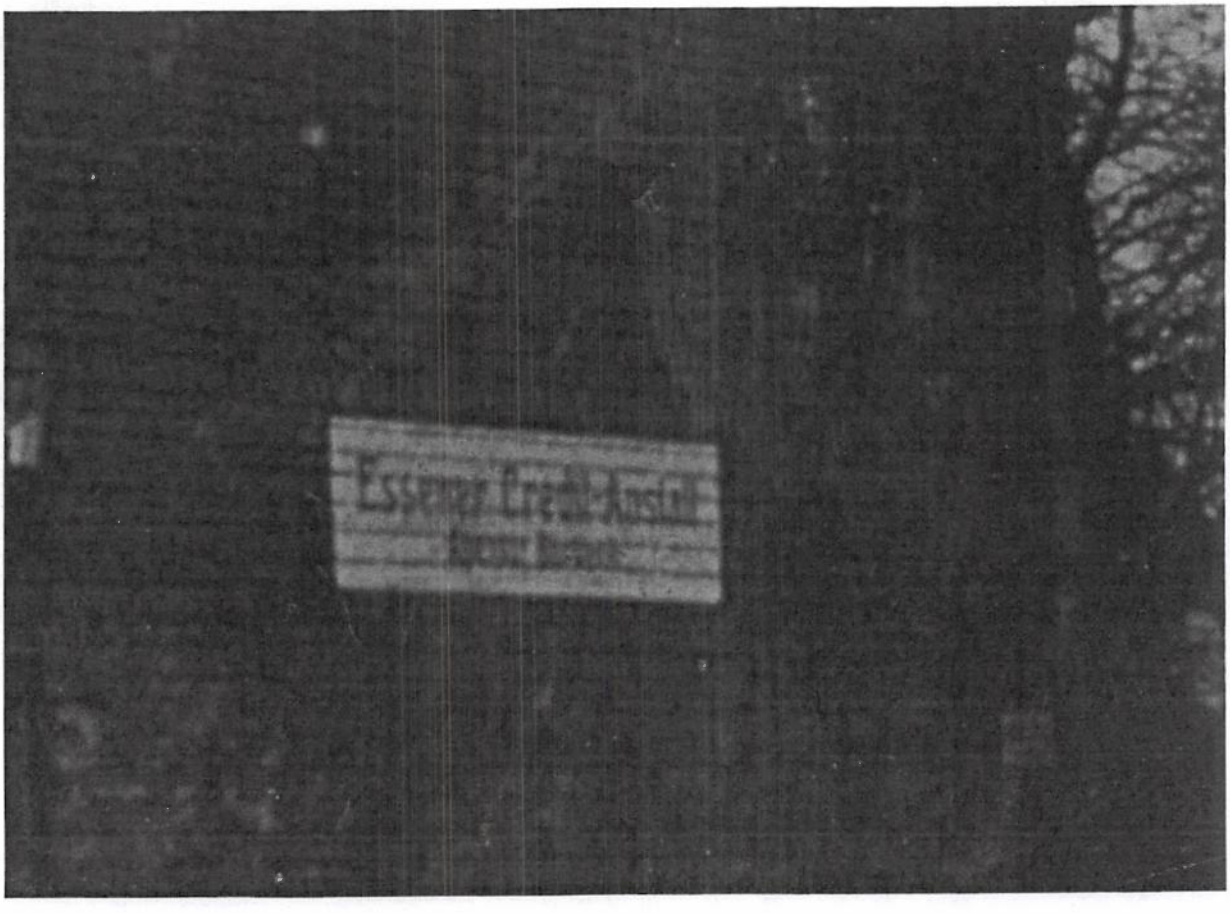
Baasel, Bürgermeister, Friedrichstr. 1(heute: Vinckestraße)
Becker, Gottfried, Kaufmann, Mühlenstr. 4 (heute: Möllhoven)
Bette, Johannes, Gemeindebaumeister, Augustastr. 33 (Stolbergstraße)
Deinghaus, Hermann, Waldschenke, Schloßstr. 20
Friedrich, Heinr., Dr. med., Friedrichstr. 12 (Vinckestraße)
(Heck, August, Bankdirektor, Wilhelmstr. 1 = 1905) (Marktstraße)
Jäger, Paul, Ingenieur, Friedrich-Langestr. 3
Johae, Karl, Dr. med., prakt. Arzt, Kirchstr. 184 (Germaniastraße)
Koch, Aug., Betriebsl., Baustr. 12
(Lange, Friedrich, Hüttendirektor, Hochstr. 22 = 1905) (Bocholder Straße)
Leimgardt, Wilhelm, Guts- u. Ziegeleibesitzer, Wilhelmstr 21 (Marktstraße)
Lessing, Gustav, Baumstr., Brinkstr. 31
Maassen, Emil, Rechnungsführer, Zinkstr.18
Mies, Jos., Bankprokurist, Wilhelmstr. 1(Marktstraße)
Milden sen. , Victor, Betriebschef a. D. , Gerichtstr. 35
Milden, Robert ,Ingenieur, Gerichtstr. 35
Milden, Viktor, Kaufm., Klosterstr. 18 (Erdwegstraße)
Remy, Heinr., Dr. Arzt, Maxstr. 10 (Fürstenbergstraße)
Ross, Gustav, Ingen., Zollstr. 1
Schlegelmilch, Leonh., Inspektor des Rhein.-Westfäl. Elektrizitätswerkes, Oberstr. 42 (Borbecker Straße)
Schulte, Friedr., Betriebsführer, Neustr. 8
Schulte, Wilh., Dr. Augenarzt, Friedenstr. 16 (Hülsmannstraße)
Schury, Joh., Regierungsbaumstr. a. D. und Beigeordneter, Oberstr. 20 (Borbecker Straße)
Schuster, Otto, Steiger, Hochstr. 289 (Bocholder Straße)
Schuth, Hugo, Amtsrichter, Friedenstr. 8 (Hülsmannstraße)
Sommer, Konrad, Regierungsbaumstr., Augustastr. 53 (Stolbergstraße)
Stade, Waldemar, Dr. med. Spezialfrauenarzt, Goethestr. 3 (Klopstockstraße)
Weymann, Bernh. Steuerinspektor, Goethestr. 15 (Klopstockstraße)
(Wieghardt, Georg, Fabrikdirektor, Lindenstr. 54 = 1905) (Haus-Berge-Straße)
(Wildhagen, Herm., Komm.-Baumstr. Viktoriastr. 8 = 1905 (Wolfsbankstraße)m
Winnecken, Jos., Rechtsanwalt, Rechtstr. 4
Wünsche, Adolf, Bureaubeamter, Friedrich Langestr. 40

Durch ein Foto lässt sich erfreulicherweise dokumentieren, wo die Borbecker Filiale der Essener Credit-Anstalt untergebracht war: In einem Gebäude des landwirtschaftlichen Betriebs der Familie Leimgardt:



(Foto: Vereinsarchiv)

Hier ist ein Ausschnitt aus dem obigen Foto. Gut erkennbar ist auf dem Schild "Essener Credit-Anstalt" und "Borbeck":

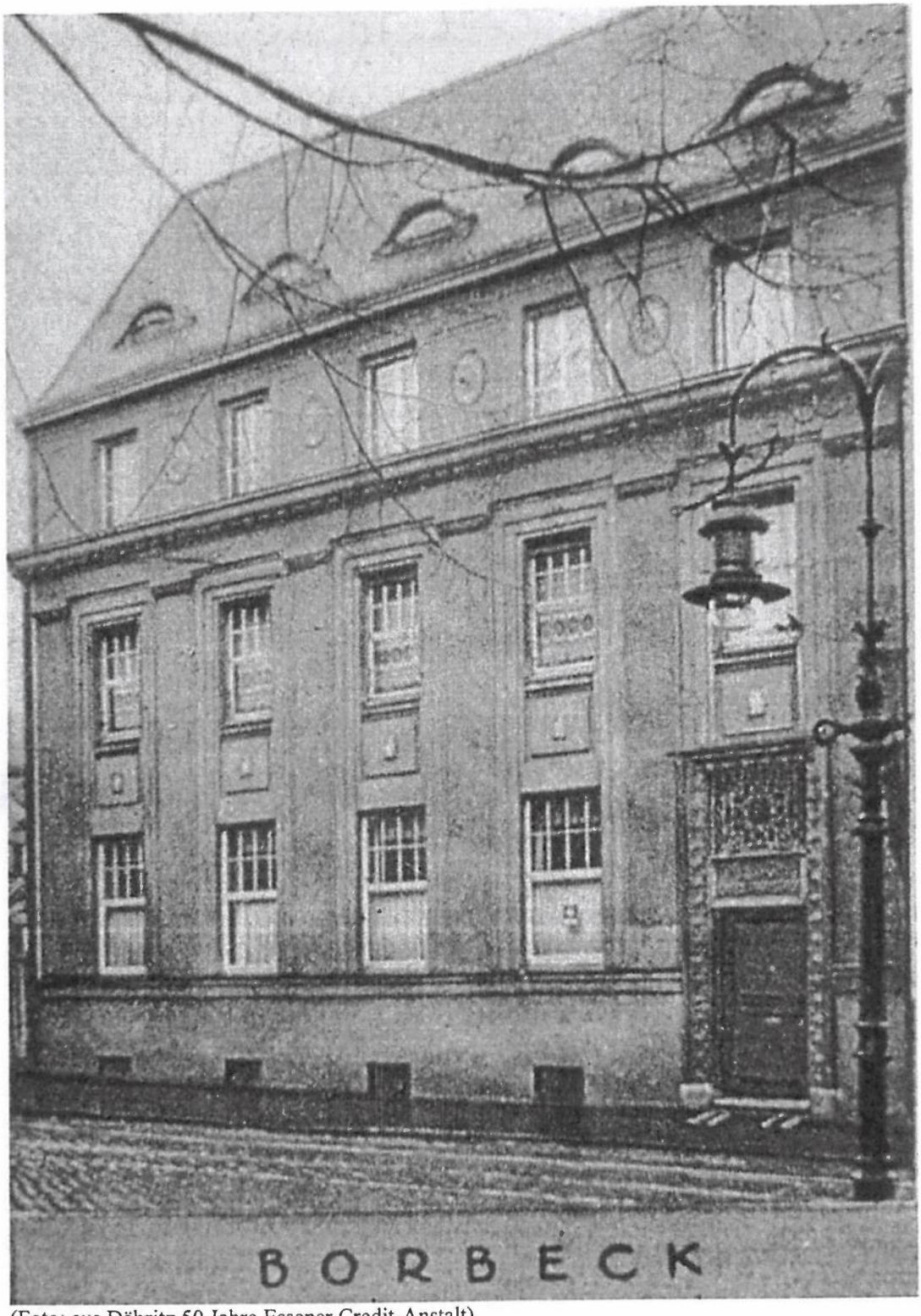


Auf einem weiteren Foto sieht man ein Stück des Gebäudes von Leimgardt auf der linken Seite:

(Foto: Vereinsarchiv)

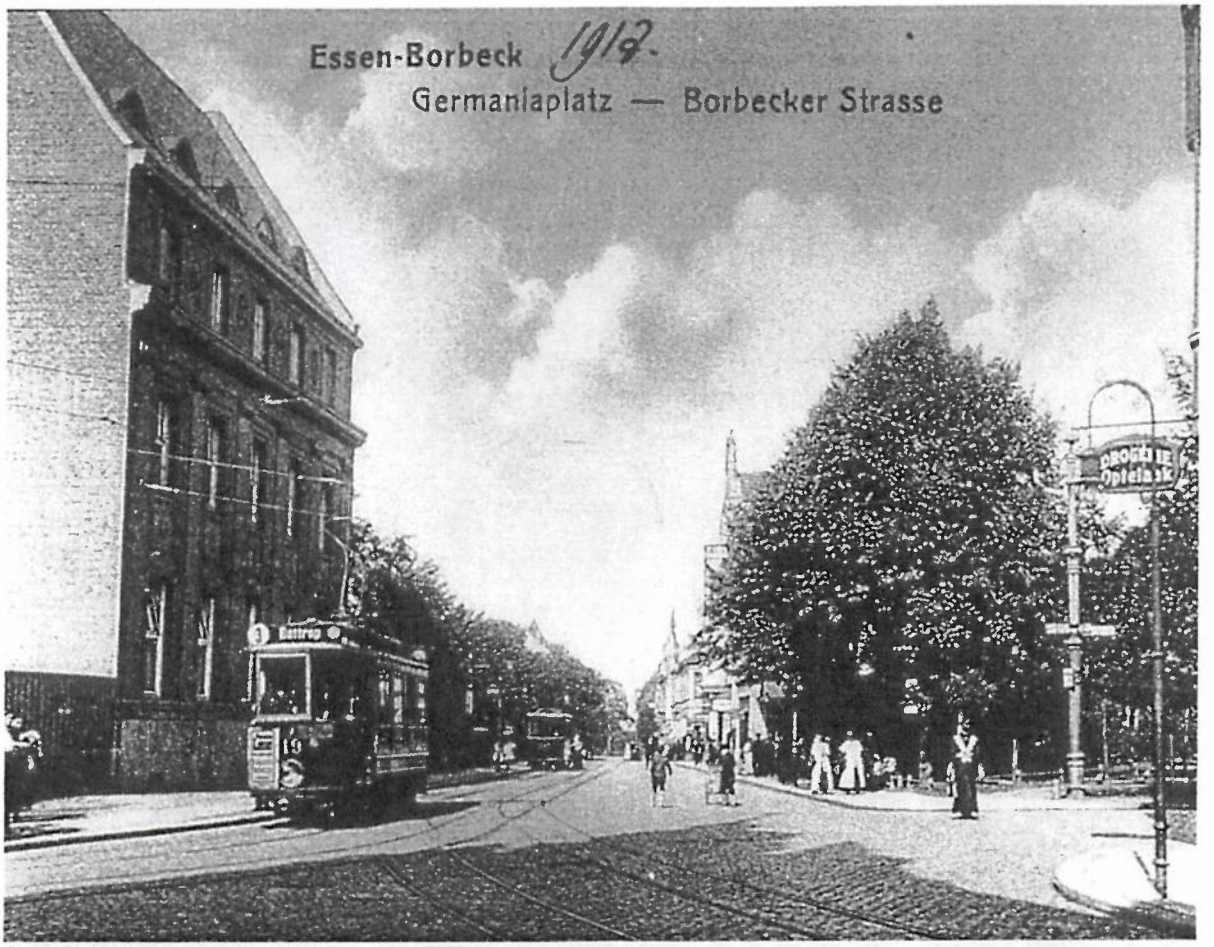
Es mag an der guten Geschäftsentwicklung in Borbeck gelegen haben, dass schon im Mai 1914 in der Zeitung von dem Plan eines Neubaus berichtet wurde:
"Bank-Neubau am Germaniaplatz. - Die Essener Kreditanstalt beabsichtigt, für ihre Filiale in Borbeck einen großen Neubau zu errichten. Das neue Bankgebäude soll unmittelbar neben den jetzt für die Zwecke der Bank eingerichteten Räumen am Germaniaplatz errichtet werden. Die unteren Lokalitäten dienen dem Kassenverkehr, während in den oberen Geschossen die Wohnung für den leitenden Beamten Platz finden soll. Die Ausarbeitung der Pläne liegt in den Händen des Herrn Architekten Schweer, Essen. Mit den Arbeiten soll in nächster Zeit bereits begonnen werden."[3] Am 15. Januar 1915 berichtete die Essener Volkszeitung: "Die Essener Creditanstalt hat hierselbst am Germaniaplatz ein großes Gebäude errichtet, das nunmehr soweit fertiggestellt ist und in der nächsten Zeit in Benutzung genommen werden kann. Das Gebäude ist in modernem Baustil erbaut und ist eine Zierde des Platzes. Es enthält im unteren Stockwerke die erforderlichen sehr großen Bureau- und Abfertigungsräumlichkeiten, in den beiden oberen Stockwerken Wohnungen. Das bisherige Bankgebäude wird niedergerissen, da an seiner Stelle Neubauten zu Geschäftszwecken in Aussicht genommen worden sind."[4] Es handelt sich um dasselbe, das heute, leicht verändert, immer noch zu sehen ist. Im Anhang der Festschrift der Essener Credit-Anstalt von 1925 befindet sich auch eine Abbildung dieser Filiale:

[3]Borbecker Nachrichten v. 1.5. 2014, Serie "Vor 100 Jahren"
[4] Borbecker Nachrichten Nr. 5 v. 30. Januar 2015



(Foto: aus Däbritz 50 Jahre Essener Credit-Anstalt)

Eine ganze Zeit stand das Gebäude frei, das heißt ohne anschließende Gebäude:

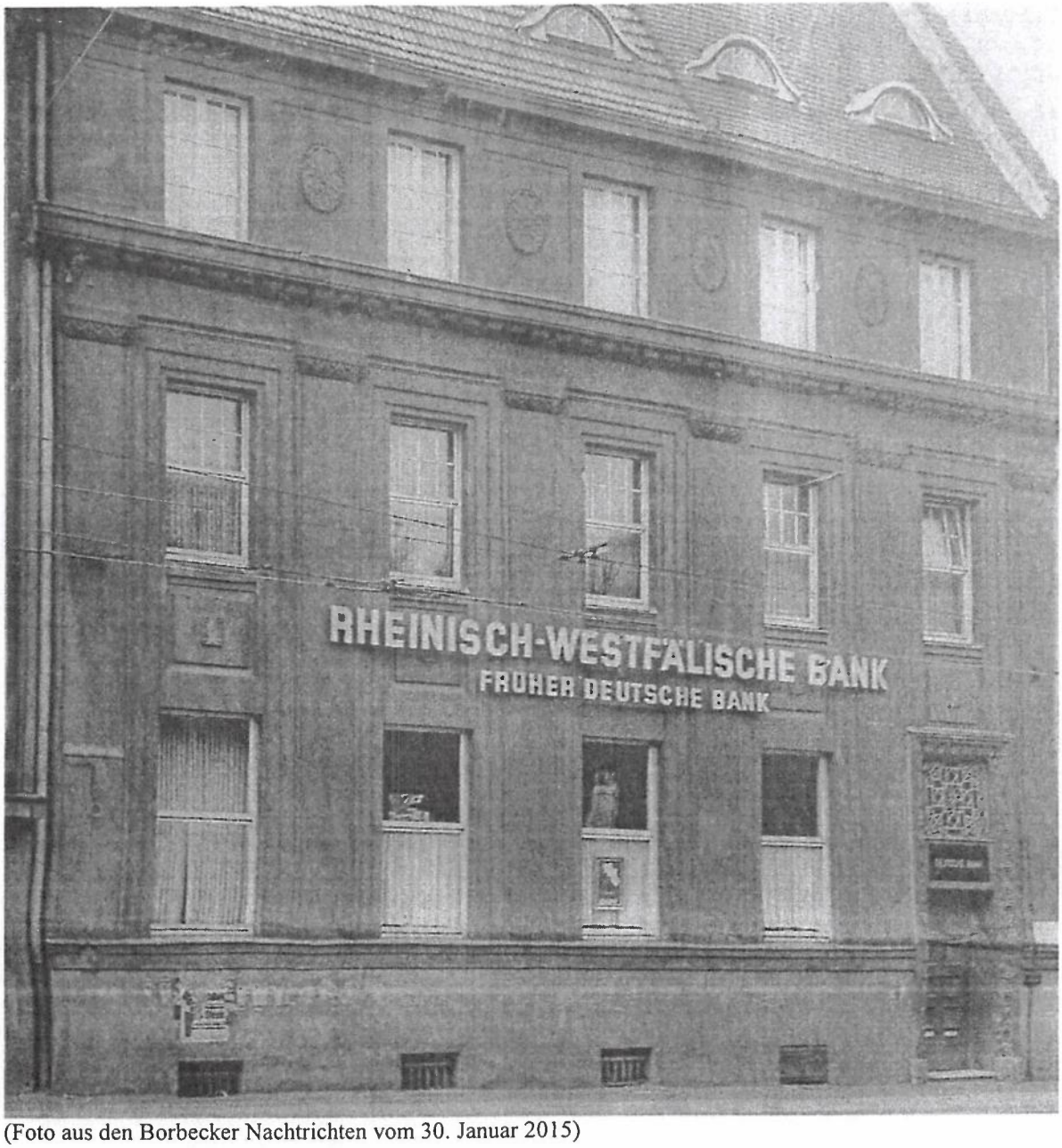


(Foto: Vereinsarchiv)

Im Jahre 1925 fusionierte die Essener Credit-Anstalt mit der Deutschen Bank. Dadurch wird auch die Borbecker Filiale eine Filiale der Deutschen Bank, aber noch im Adressbuch von 1927 steht zu lesen: Essener Credit-Anstalt, Agentur Borbeck, Borbecker Str. 122. Im Jahre 1929 wurde das Eckgrundstück von Hermann Beyhoff erworben. Er hatte an der Ecke Weidkamp / Möllhoven ein Möbelhaus mit zehn Schaufenstern. Erst 1939 wurde das Grundstück mit dem bekannten runden Gebäude bebaut. Es war das einzige neue Geschäftshaus, das zwischen den Weltkriegen in Borbeck errichtet wurde.[5]

Wie man auf einem Foto von 1951 erkennen kann, hatte das Bankgebäude den Bombenkrieg ganz gut überstanden. Nur oben am Dach gab es wohl Schäden, die dann behoben wurden, ohne zwei der fünf alten Dachgauben zu erneuern, die seitdem fehlen:

[5] Nach: Borbecker Nachrichten Nr. 15 v. 7. April 1989

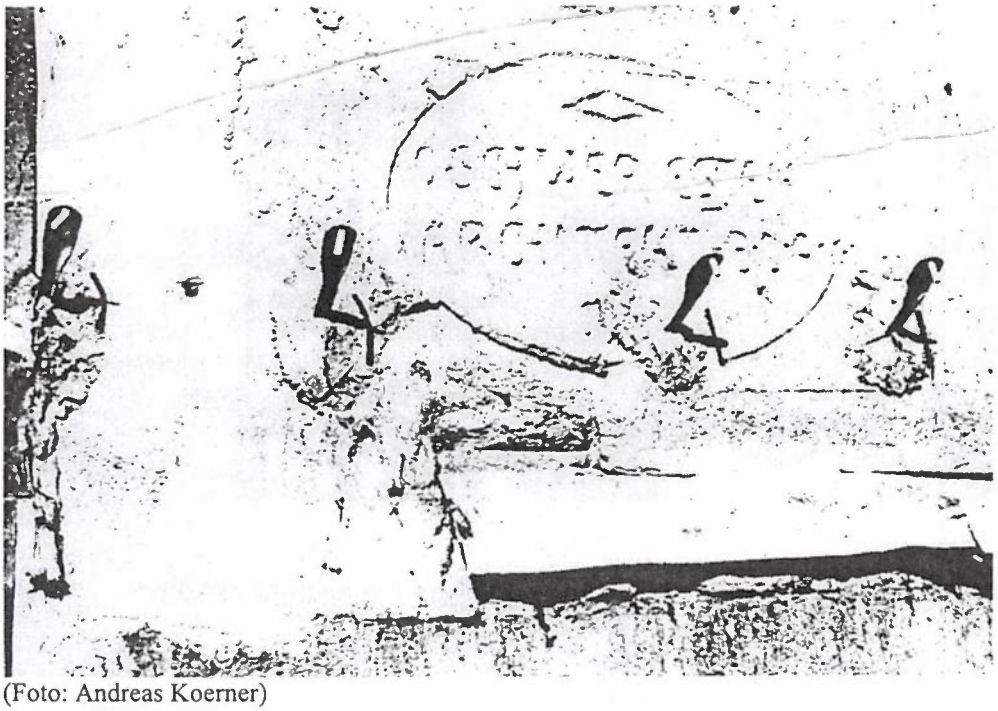


(Foto aus den Borbecker Nachtrichten vom 30. Januar 2015)

Erklärungsbedürftig ist die Wandbeschriftung. Die Deutsche Bank war 1948 von den Alliierten aufgeteilt worden in mehrere Regionalbanken. Diese Aufteilung war 1957 wieder aufgehoben worden.
Es gab eine Zeit, da fand man den Stuck an den Gebäuden hässlich. Er wurde weggeklopft oder zugedeckt. Dazu gibt es verschiedene Beispiele in Borbeck. Bei der Borbecker Filiale der Deutschen Bank wurde die Außenwand des Erdgeschosses mit Granitplatten verkleidet. Vermutlich wurde in diesem Zusammenhang auch der Eingang von rechts nach links verlegt:

(Foto: Werner Pfeiffer, Juli 1983, Vereinsarchiv)

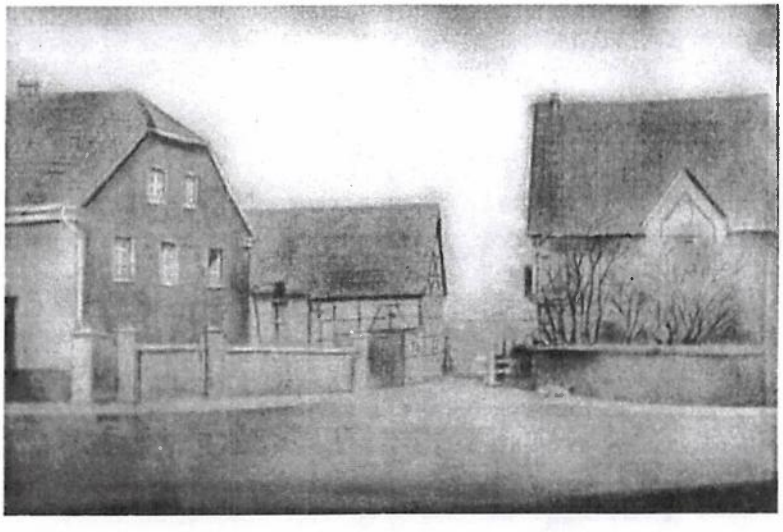
Einige Jahre später wurde die Filiale wiederum renoviert. Die Granitplatten wurden entfernt. Zufällig entdeckte ich bei dieser Gelegenheit eine ovale Einprägung im Putz: O Schwer Essen, Architekt B.D.A. stand darauf.



(Foto: Andreas Koerner)

Das war für mich ein Anlass, über den Architekten zu forschen. Ich hatte viele interessante Bauten gefunden, die er entworfen hatte.[6] Die Einprägung verschwand dann schnell im neuen Putz und ist jetzt nicht mehr zu sehen.

(Foto: Andreas Koerner 2013)



Dieses Foto aus dem Archiv des Vereins soll auch den Hof von Leimgardt darstellen.

[6] Andreas Koerner: Der Architekt Oscar Schwer und die Deutsche Bank in Borbeck, in: Borbecker Beiträge 13 (1997) S. 72-76. Thorsten Scheer hatte in seiner Darstellung über diesen Architekten von 2009 auch meinen Hinweis auf die Borbecker Bankfiliale übernommen, ohne auf meinen Text hinzuweisen. Ein Versehen?

Jetzt fiel mir wieder ein Buch in die Hände: Wilhelm Helf: "Die Träume vom besseren Leben. Autobiographische Skizzen 1900 bis 1933." (Köln: Rheinland-Verlag 1977. 432 S.) Als ich in den Borbecker Beiträgen 2/2003, S. 71-73 über das Waisenhaus von Haus Berge berichtete, hatte ich auch schon das Kapitel über den Waisenhausaufenthalt von Wilhelm Helf genutzt. Dem Exemplar, das ich nun in die Hand nahm, lag ein Brief von Wilhelm Helf (18.8.1900 Wuppertal-Elberfeld - 16.9.1978 Langenfeld) an Ludwig Wördehoff vom 12. 9. 1975 bei. Darin schrieb er von seiner Tätigkeit im Landtag und der guten Zusammenarbeit mit Ludwig Wördehoff im Kulturausschuss des Landschaftsverbands. Die Autobiographie von Wilhelm Helf ist insgesamt sehr lesenswert, aber für Borbecker besonders das Kapitel über das Waisenhaus von Haus Berge.

Wilhelm Helf

1909 im Waisenhaus von Haus Berge

Am 1. April 1909 begann Mutters Kursus in Köln. Ich hörte, wie ihr Zug vom Bahnhof Hügel davondampfte. Still und tränenlos weinte ich nach innen, um mir keine Blöße zu geben. Unsere paar Habseligkeiten waren schnell gepackt. Vater Schäfer begleitete uns auf unserem Marsch durch den Stadtwald nach Rüttenscheid. Dort stiegen wir in die Straßenbahn und erreichten nach mehrmaligem Umsteigen Bergeborbeck.

Das katholische Waisenhaus lag inmitten der Gemeinde, gegenüber der Pfarrkirche, als Teil eines großen, von Mauern umgebenen Anstalt-Komplexes. Man betrat die Anlage durch einen Torbogen. Linker Hand lag das Krankenhaus, rechts schloss unmittelbar an das Torgebäude das Waisenhaus an, ein zweieinhalbgeschossiger Ziegelbau mit Spielplatz und überdachter Spielhalle, an die die Holzkonstruktion primitiver Abortanlagen angebaut war. Waisenhaus und Spielplatz waren so gebaut, ummauert und umzäunt, dass Mädchenabteilung und Knabenabteilung wohl gemeinsam geführt aber sonst streng voneinander getrennt waren. Katholische Ordensschwestern leiteten das Haus. Vater Schäfer stellte uns der Schwester vor, ermahnte uns, recht brav zu sein, gab uns die Hand und ging von dannen.

Unsere Schwester, angetan mit einer weißen gestärkten Haube, einem schwarzen Sergekleid und einer großen blauen Arbeitsschürze, sagte, sie heiße Nothburga. Sie strich uns zur Begrüßung über den Kopf. Dann zeigte sie uns den Speisesaal, der mit zwei langen Tischen und vier Bankreihen ausgestattet war. An der weißgekalkten Kopfwand hing ein großes Kruzifix mit Palmwedel, an der gegenüberliegenden Wand ein Bildnis des Heiligen Vaters, Papst Pius X. Schwester Nothburga zeigte uns unserem Platz bei Tisch und ging dann mit uns ins Obergeschoss. Dort lagen Wasch- und Baderaum, ferner zwei Schlafsäle, ein kleiner und ein großer. Wir bekamen jeder ein Bett im kleinen Schlafsaal. Wie ich bald erfahren sollte, war der kleine Schlafsaal eine Art Durchgangsstation. Erst wenn sich herausstellte, dass man kein Bettnässer war, kam man vom kleinen in den großen Schlafsaal.

Die Schwester steckte uns zunächst in die Badewanne und ging mit uns zur Einkleidung. Die mitgebrachte Kleidung kam in einen Beutel mit Namenschild. Wir erhielten lange, weißliche Hemden mit Ärmeln, oben am Börtchen war eine Schaube mit Durchziehband, damit band man das Hemd am Halse zu. Lange Wollstrümpfe, zwei rechts zwei links gestrickt, Hosen, deren Beine weit über die Knie reichten und an

einem Leibchen angenäht waren, eine Jacke mit Börtchen am Halse und vorn eine Knopfreihe zum Zuknöpfen vervollständigten die Ausstattung. Auf mehreren Borden standen Schuhe in allen Größen. Wir durften uns ein paar passende aussuchen. Kleidung und Schuhe waren alle gebraucht, die Kleidung war vielfach gewaschen, also sauber, roch aber penetrant nach Mottenkugeln. Die Kleiderkammer wurde von einem verwachsenen Schneider geleitet, dessen Werkstatt nebenan lag. Er hatte einen respektablen Buckel. Die Schwester hatte uns mit ihm alleingelassen; er besorgte das Anpassen und fragte und dabei mit asthmatischer Stimme aus. Als er meinen Namen hörte, wollte er wissen, ob ich mit den Helfs in Rüttenscheid verwandt sei. Ich antwortete, die dortigen Helfs seien meine Großeltern und deren Kinder meine Onkel und Tanten. "Die Jungen", sagte der Schneider, "waren alle einmal hier im Waisenhaus. Wenn du auch so brav bist wie sie, dann können wir gute Freunde werden."

Dann kam die Schwester und brachte uns auf den Spielplatz. Dort tobte eine Horde Jungen umher in allen Volksschul-Altersklassen. Mein jüngerer Stiefbruder hatte gleich Kontakt, bei mir ging das nicht so leicht. Schließlich setzte ich mich in einen stillen Winkel und weinte. Die Schwester sah das, winkte mich ins Haus und fragte, was ich hätte. "Zahnschmerzen!" antwortete ich. Sie sah mir in den Mund und fragte, wo es denn wehtäte. Ich zeigte wahllos irgendwo hin. Daraufhin ging sie mit mir über den großen Platz in das Krankenhaus. Dort nahm uns eine andere Schwester in Empfang und brachte uns in ein Zimmer mit vielen Gläsern, Flaschen und Instrumenten., wo eine dritte Schwester wirkte. Auch diese Schwester sah mir in den Mund und besah sich die bezeichnete Stelle. Dann nahm sie einen Pinsel, tauchte ihn in eine Flüssigkeit und bestrich mehrfach das Zahnfleisch. Ich schloss den Mund; die Medizin schmeckte eigentlich ganz gut, fast wie Pfefferminz. Eine Weile noch sprachen die Schwestern miteinander. Dann fragten sie mich, ob es nun gut sei? Ich nickte. Die Schwestern waren sich wohl stillschweigend über die Ursachen der Zahnschmerzen einig, ließen sich aber nichts anmerken. Die Behandlung war erfolgreich. Ich habe die restlichen neun Monate weder Zahnschmerzen noch andere körperliche Schmerzen noch Heimweh mehr gehabt.

Wir kamen gerade rechtzeitig in den Waisenhaustrakt zurück, als eine kleine Glocke zum Mittagessen läutete. Die Jungen stürmten in den Esssaal und drängten sich in die Bänke. Erst wurde das Tischgebet gesprochen. Dann mussten wir unsere Teller aufnehmen, uns in einer Reihe aufstellen und zum Tischende hin Schlage stehen. Dort erhielt jeder einen Schlag aus einem großen Eimer. Den Inhalt des Eimers konnte man nie identifizieren, weil auf der Oberfläche stets eine braune Soße schwamm. Selten hatte wir feststellen können, was es eigentlich zu essen gab. "Schlunz" sagten die alteingesessenen Waisenhauskinder zu diesem Einheitsessen; so hieß das schon seit Bestehen des Waisenhauses, wie ich später hörte. "Schlunz" gab es jeden Mittag in der Woche. Nur am Sonntag gab es Salzkartoffeln, in großen Kannen transportiert, Soße und Fleischstückchen aus Kümpen, dazu meist Rotkohl. Abend für Abend gab es "Schlamm", eine in ihrer Substanz ebenfalls undefinierbare Pampe aus Hafer- oder Gerstenflocken, aus Graupen oder Sago-Schleimsuppe. Morgens und nachmittags gab es zu schwarzem Malzkaffee - ungesüßt - die gleiche Brotportion, die wir schon von zu Hause gewöhnt waren. Es war doch sonderbar, die Bemessung der Brotportion für Kinder schien ein allgemein verbindliches Gesetz höherer Ordnung zu sein, für Waisenhäuser und für Familien gleich und immer weniger, als unsere Mägen verlangten.

Nach dem Mittagessen mussten wir in zwei Reihen antreten und über den Vor-

platz zu den Gebäuden marschieren. Im Untergeschoss lagen Stallungen, Werkstätten, Wagenschuppen, Remisen. Im Halbgeschoss oben befand sich die Isolierstation des Krankenhauses. Wir Kinder nannten sie die Krätzstation. Es kam vor, dass einer oder ein paar der Jungen - von den Mädchen weiß ich nichts - mal Krätze hatte. Krätzebefallene kamen für drei Tage in Quarantäne und wurden - wie man sich beschreiben ließ - von Kopf bis Fuß mit einer Salbe eingeschmiert. Gottseidank habe ich die berüchtigten Kammern nie von Innen besehen. Unsere Jungenkolonne marschierte in einen großen und kahlen Raum dieser Gebäudegruppe. Dort standen zwei große muldenförmige Tische, in deren Mitte ein paar Zentner Kartoffeln aufgeschüttet waren. Wir reihten uns an die Tische, wo ausreichend Schälmesser lagen. Dort mussten wir solange Kartoffeln schälen, bis der Haufen verarbeitet war. Das dauerte fast eine Stunde. Eine Schwester beaufsichtigte uns, ging von Mann zu Mann und zeigte, wie dünn man schälen konnte und achtete darauf, dass die Augen auch richtig ausgepuhlt wurden.

Kartoffelschälen war die einzige richtige Arbeit, die man uns Kindern auferlegte; an Samstagen war's die doppelte Menge, weil am Tage des Herrn keine knechtlichen Arbeiten verrichtet werden durften. Außerdem mussten wir unsere eigenen Schuhe putzen. Zuerst wurde der Dreck mit einer Schmutzbürste abgekratzt. Dann stand da ein Napf mit wasserverdünnter Schuhcreme. Damit sollten die Schuhe bestrichen und blankgerieben werden. Die Schuhe wurden aber weder schwarz noch blank, sondern stumpf, schwarzgrau. Ein paar Tage dauerte es, dann wurden wir in den großen Schlafsaal verlegt. An Ostern hatten wir Besuch von dem Pfarrer unserer Kirche, einem ehrwürdigen, weißhaarigen Mann.[1] Er erzählte uns über die Leiden und die Auferstehung des Herrn.

Dann waren die Osterferien zu Ende, und wir gingen in Bergeborbeck zur Schule. Ich war aus dem dritten ins vierte Schuljahr versetzt. Mein neuer Lehrer hieß Arzt. Er war von hochgewachsener Erscheinung, trug einen tiefschwarzen Schnurrbart und Spitzbart und einen Kneifer. Das verlieh ihm ein strenges Aussehen; er war auch streng, prügelte aber nicht. Es ist auffallend, dass meine Noten im Halbjahreszeugnis bedeutend besser sind, als die vorhergehenden und auch die nachfolgenden. Das machte mich damals schon stutzig und ließ mir Zweifel hochkommen an der Objektivität von Zeugnisnoten. Vor der Zehnuhrpause in der Schule musste ein älterer Junge von uns Waisenhauskindern immer ins Waisenhaus laufen, um dort einen Korb mit Frühstücksbroten abzuholen. Wir Kinder hängten dann wie die Trauben um den Broteverteiler mit seinem Korb. Ganz Schlaue steckten gleich zwei Hände zwischen den Vorderleuten durch und freuten sich, wenn beide Hände bedient wurden. Manch eine Hand war auch dabei, die gar keinem Waisenkind gehörte. Eines Tages war der Schulrat in der Klasse gewesen, um unsere Fortschritte zu prüfen. Ohne das gemerkt zu haben, muss ich gut geantwortet haben, denn der Lehrer fragte, nachdem der Schulrat gegangen war, die Klasse, womit man den Wilhelm Helf für seine guten Antworten belohnen könnte. Einer schrie: "Um 10 Uhr nach Hause gehen!" Das hörte der Lehrer zwar ungern, aber er ließ mich ziehen.

Auf dem Schulhofe sprach sich das schnell rum. "Du kannst den Brotkorb mit nach Hause nehmen", sagte mir der Brotverteiler, al ich mein Frühstücksbrot in Empfang nahm. Außer sich des Schultores lüftete ich das Handtuch, mit dem der Korb zugedeckt war. O Wunder, da lagen noch ein gutes Dutzend Brote im Korbe. Schnell aß ich im Gehen ein Brot und noch ein zweites. Herzklopfend stellte ich, im Waisenhaus angekommen, den Korb im Esssaal auf den Tisch. Keine Schwester in Sicht, kein

[1] Es handelt sich um Franz Xaver Erdweg (1847-1914).

Spielkamerad in der Nähe, alle in der Schule! "Noch ein Brot könnte nicht schaden", dachte ich. Die Versuchung war zu groß, als dass ich den Korb in der nächsten halben Stunde nicht ratzekahl leergegessen hätte. Dann stahl ich mich davon und ging zu meinem Freunde, dem buckligen Schneider. Als ich wieder nach unten kam, deckte die Schwester den Tisch, der Brotkorb war verschwunden. Niemand war etwas aufgefallen. Dies ist das einzige Mal in meiner Kindheit gewesen, dass ich mich an Brot sattgegessen habe. Danach konnte ich in der Biblischen Geschichte das Geheimnis der wunderbaren Brotvermehrung nicht lesen, ohne dass mir das Gewissen schlug und mich an meinen kindlichen Brotdiebstahl erinnerte. Übrigens folgte die Strafe auf dem Fuße. Am andern Morgen in der Schule verpatzte ich eine Antwort. Lehrer Arzt erinnerte sich an sein Unbehagen vom Vortage und diktierte mir eine Stunde Nachsitzen zu. Das Üble dabei war, dass ich diese Stunde in einer anderen Klasse, bei einem anderen Lehrer ableisten musste. Als ich mich bei diesem meldete, haute der mir zunächst mal eine herunter und fragte dann nach dem Grund meines Nachsitzens. Meine Antwort schien ihm nicht zu befriedigen. Er sagte: "Du scheinst mir ja der Richtige zu scheinen!" Darauf ließ er mich die ganze Stunde völlig unbeachtet dasitzen.

Meine Erinnerungen an den Lehrer Arzt, den ich im allgemeinen als Lehrer sehr mochte, sind leider nicht ganz ungetrübt. Eines Tages hatte ich mir gegenüber einem externen Schulkameraden eine harmlose Aufschneiderei zuschulden kommen lassen. Der verpetzte mich beim Lehrer, indem er um dessen Ansicht bat, das könne doch wohl nicht wahr sein. "Unsinn", sagte der Lehrer, "hier zeigt sich wieder mal: Waisenkinder lügen alle!" Eine gebührende Rüge hätte ich wohl als gerecht empfunden, die generalisierende Feststellung aber, Waisenkinder seien geborene Lügner, schien mir eine Ungeheuerlichkeit zu sein.

Dreiviertel Jahre von der Liebe der Mutter getrennt zu sein, ist für ein Kind eine unendlich lange Zeit, wie mir überhaupt erscheint, dass man die Jahre der Kindheit doppelt und dreifach so lang empfindet wie später. Nun, unser Waisenhausaufenthalt wurde einige Male durch den Besuch von Vater Schäfer unterbrochen. Einmal war auch die Mutter zu Besuch gekommen. Sie trug ein elegantes Kostüm und einen riesigen Hut, wie sie damals für Frauen Mode waren, mit einer großen Pfauenfeder. Ich war sehr stolz, dass ich eine so schöne Frau zur Mutter hatte, die von meinen Waisenhausgefährten ehrfürchtig angestaunt wurde.

Doppelt und dreifach langweilig waren für uns die großen Ferien, weil im Waisenhaus zuviel unausgefüllte Zeit blieb. Hier und da holte uns die für den großen Garten verantwortliche Schwester zu kleinen Handreichungen, zur Ernte von Obst, Beeren und anderen Gartenfrüchten. Da fielen immer mal ein Apfel oder eine Birne, Pflaumen oder ein paar Beeren ab. Noch dankbarer als für das Obst aber waren wir für die Unterbrechung unserer Langeweile. So waren wir auch unendlich dankbar, dass fast allwöchentlich in den großen Ferien ein menschenfreundlicher Lehrer erschien, der uns Jungen, sofern wir nicht zu klein und zu schwach waren, zu einem Abendspaziergang abholte. Wir marschierten in Kolonne, eine Fahne und eine Trommel an der Spitze. Die Ausflüge ginge weit ins Emschergebiet - diesen Fluss habe ich als sehr schwarz und sehr schmutzig in Erinnerung - und nach stundenlangem Laufen fiel ich vor Müdigkeit fast über meine eigenen Beine. Das Abendessen stand bei der Rückkehr erkaltet auf dem Tisch. Einmal war doch tatsächlich - herrlicher Genuss - ein großer Teller voll Reisbrei, "dicker Reis" genannt, mit Zucker und Zimt überstreut.

Manchmal besuchte ich meinen Freund, den buckligen Schneider. Dieser wohnte ganz im Waisenhaus und schlief mit im

großen Schlafsaal der Jungen. Sein Bett stand in einer Ecke und war an den offenen Seiten mit Vorhängen zugezogen. Da er im Schlafsaal die Aufsicht führte, sagen wir ihn manchmal zwischen den Spalten der Vorhänge hervorlugen. Der Schneider passte also auf, dass im Schlafsaal nichts Schlimmes passierte. Bevor er selbst zu Bett ging, spazierte er zwischen den Betten. Wir mussten ganz glatt auf dem Rücken lliegen und die Hände hübsch flach oben auf der Decke liegen haben, obgleich es unter der Dicke doch so viel wärmer gewesen wäre. Warum das alles so wichtig war, war mir ein Rätsel.

Eines Tages, als ich den Schneider besuchte, war er sehr ungnädig und herrschte mich an: "Du bist ein Schwein! Wiederhole es, ich bin ein Schwein!" Das tat ich nun ganz und gar nicht, weil mir völlig unbekannt war, warum ich ein Schwein sein sollte. Da klärte er mich auf. Er sagte, einige Jungen im großen Schlafsaal seien miteinander im Komplott, um an sich selber und miteinander unzüchtige Handlungen zu verüben. Er fragte mich jetzt, ob ich dazugehöre. Auf Ehre und Gewissen konnte ich das verneinen und dem Schneider ganz ruhig in die Augen sehen. Er sagte, er habe einen Jungen dabei erwischt, wie er neben meinem Bett gekniet und sich unter meiner Decke zu schaffen gemacht habe. Guten Gewissens konnte ich sagen, davon wisse ich überhaupt nichts, ich hätte geschlafen und nichts gemerkt. Er schloss das Gespräch ab, indem er mir sagte, er wolle mir noch einmal glauben. "Du weißt jetzt aber Bescheid. Lass dich auf solche Schweinereien nicht ein." Ich begriff das alles nicht und maß der ganzen Sache nicht die Bedeutung bei, dass ich ihr hätte auf den Grund gehen müssen. Mit mir ist auch während meiner Waisenhauszeit nie mehr über solche Dinge gesprochen worden.

Sonntags gingen wir Kinder in Zweierreihen, Schwester Notburga voran, in geordneten Zuge in die heilige Messe. War es kühl, dann trugen wir über unserer gewöhnlichen Kleidung einen einheitlichen grauen Umhang. Sonntagskleidung gab es nicht. Der Küster der Kirche bemühte sich, aus uns Waisenhauskindern einen Chor zu bilden. Zweimal jede Woche sammelte er uns zum Singen im Pfarrsaal der Gemeinde. Als ich das erste Mal da war, musste ich ihm die Tonleiter vorsingen. Ganz klar ist er sich nicht geworden, welcher Stimme er mich zuordnen sollte. Vielleicht lohnte es sich auch nicht mehr, da unser Aufenthalt dem Ende zuging.

In unserem Waisenhaus lebte im oberen Geschoss in einer Extrawohnung, zu der eine vornehme Treppe hinaufführte, eine Stiftsdame, ein Fräulein von Essen.[2] Für unsere Begriffe war sie zwar eine Respektsperson, aber auch schon sehr alt. Ihr oblag wohl die Rolle des gesetzlichen Vertreters, denn unter meinem Halbjahres-Schulzeugnis steht ihre Unterschrift, an der gleichen Stelle, an der sonst Vater oder Mutter das Zeugnis unterschrieben. Ein- oder zweimal ist es auch vorgekommen, dass sie eingriff, wenn ein Junge sich schlecht benommen hatte. So hieß es einmal von einem Jungen im letzten Schuljahr, er habe behauptet, der liebe Gott sei in der Hostie der Altersakramentes *nicht* zugegen. Wir waren noch nicht so weit im Religionsunterricht, um genau zu wissen, um was es sich genau handelte. Aber es musste schon ein sehr schweres Vergehen sein, wenn man nah den inquisitorischen Vernehmungen urteilt, die Schwester Nothburga und Fräulein von Essen mit dem Jungen anstellten. Auf der Höhe der Untersuchung kam unser weißhaariger Pastor hinzu. Dann war die Sache plötzlich tot und kein Mensch redete mehr davon. Wir konnten den Jungen, der sich einer solchen Todsünde schuldig gemacht hatte, nur noch mit einem scheuen Blick streifen.

---

[2] Laut Adressbuch von 1909 wohnte die Lehrerin a. D. Klara von Essen in der Lindenstraße 8f = katholisches Waisenhaus.

Im Dezember übte der bucklige Schneider gemeinsam mit Fräulein von Essen ein Krippenspiel ein, bei dem etwa ein Dutzend Jungen mitwirkten. Es war vorgesehen, dass das Spiel am Weihnachtstage und am Neujahrstage im Beisein vieler Erwachsener aufgeführt werden sollte. Ich war für die Rolle eines Hirten ausersehen. Als das Spiel fast vorführungsreif war, wurde es klar, ich würde am Neujahrstage gar nicht mehr mitwirken können, weil ich mit meinem Bruder an Sylvester das Waisenhaus verließ. Ich musste mich aber nach einem Double umsehen und erkor hierfür meinen Freund, Lorenz Boon, einen feinfühligen und zarten Jungen meines Alters, der keine Eltern mehr hatte. Auf der Treppe zu Fräulein von Essens Wohnung, fleißig übend, haben wir uns gegenseitig ewige Feundschaft gelobt. Aber wie das so geht, wir haben uns im Leben nie wieder gesehen.

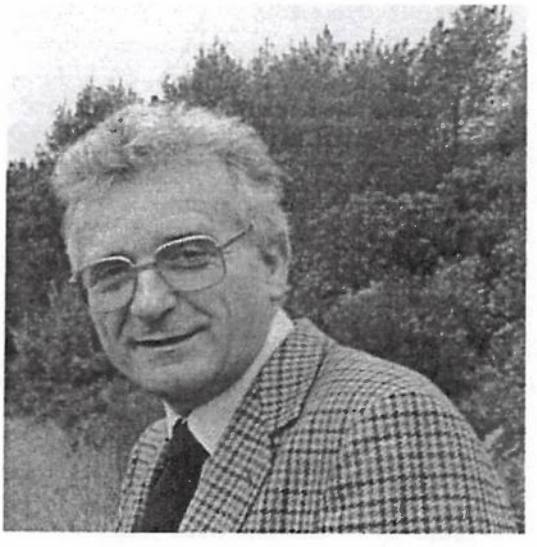
Die vorweihnachtliche Zeit - der Begriff Advent war bei uns unbekannt - brachte uns Kindern viel zu tun. Wir mussten überlegen, wie wir unsere Wunschzettel an das Christkind ausfüllen sollten, das seinen Briefkasten an der Tür von Fräulein von Essens Wohnung hatte. Jedes Kind hatte einen Wunsch frei; wenn er nicht zu unbescheiden war, fand er auch Erfüllung. Mein Wunsch ist nicht erfüllt worden, was ich gewünscht habe, habe ich vergessen. Vielleicht wurde ich, als das Christkind kam, bereits als Externer angesehen. Dafür brauchte man sich nicht mehr in Unkosten zu stürzen. Der Wunschzettel war besonders wichtig für die Jungen, die zu Ostern Schule und Waisenhaus verlassen würden, um eine Lehre anzutreten. Der Junge durfte sich alles wünschen, was ein Vierzehnjähriger zu seiner Aussteuer braucht. Ich habe bei den endlosen Beratungen dieser Jungen mit Schwester Nothburga zugehört. Ich weiß noch, dass zu dieser Aussteuer auch ein Familienschirm gehörte. Wenn ich an meinen Freund Lorenz Boon dachte und an die Jungen, die ohne jeden Familienrückhalt jetzt von Aussteuersorgen gequält wurden, war ich glücklich, dass ich doch kein Waisenkind war. Ich konnte sicher sein, bald zu meiner Familie zurückzukehren.

Endlich, am Sylvester-Nachmittag, war es soweit. Wir wurden wieder in unsere privaten Kleider gesteckt, die jetzt ebenso penetrant nach Mottenkugeln rochen wie vorher die Anstaltskleidung. Im Besuchezimmer warteten schon Vater und Mutter auf uns. Mutter wieder in ihrem riesigen Hut mit Pfauenfeder. Wir gaben Schwester Nothburga artig die Hand und bedankten uns für ihre mütterliche Fürsorge. Von Lorenz Boon hatte ich mich schon vorher Abschied genommen. Vater schenkte uns beide je einen Groschen. Bald lag das Waisenhaustor hinter uns. Es war schon dunkel geworden, als wir an der Haltestelle auf unsere Bahn warteten. Ich ging noch schnell in die gegenüberliegende Devotionalien-Handlung. Dort kaufte ich für 5 Pfennige, die Hälfte meines Vermögens, einen bunt bedruckten Neujahrsbrief. Den würde ich am Neujahrstage mit dem Versprechen an Vater und Mutter ausfüllen, ein guter und folgsamer Junge sein zu wollen. Damit war für uns das ereignisreiche Jahre 1909 beendet.

Helmut Wolff, Hans Mertens, Norbert Königshofen, Erich Immesberger und Kurt Westerkamp von der CDU 1974 am Germaniaplatz

Andreas Koerner

Erich Immesberger - ein Borbecker Kommunalpolitiker



Erich Immesberger 1974

Erich Immesberger wurde am 14. Mai 1936 in Borbeck geboren. Er wäre also in diesem Jahr 80 geworden. Seine Eltern waren Maria und Ludwig Immesberger. Mit sechs Jahren kam er in die Volksschule. Dass es mit dem Schulbesuch in den Kriegs- und Nachkriegszeiten nicht so gut bestellt war, weiß man. Erichs Vater fiel 1944 in Russland. Von 1948 bis 1954 besuchte Erich das Gymnasium Borbeck. Bekanntlich war das Schulgebäude zerstört. Nach dem Krieg nutzten die Schüler des Gymnasiums Borbeck zunächst die Räume der Krupp-Oberrealschule in Frohnhausen mit. "Erst am 27. April 1949 kehrten die Borbecker Schüler an ihr angestammtes - noch stark zerstörtes Gymnasium zurück."[1] Erich Immesberger besuchte das Gymnasium bis zur Mittleren Reife, um danach von 1954 bis 1957 eine Lehre zum Industriekaufmann bei Krupp zu absolvieren. Anschließend wurde er bei Krupp-Widia angestellt als Sachbearbeiter Verkauf In- und Ausland. 1960 ging er nach Hamburg und besuchte die Akademie für Wirtschaft und Politik.[2] 1962 schloss er

[1] Klaus Lindemann: "Dies Haus, ein Denkmal wahrer Bürgertugend". Das Gymnasium Borbeck seit der Kaiserzeit. Essen: Klartext 2005, S. 48

[2] Als "Akademie für Gemeinwirtschaft" 1948 gegründet, wurde sie 1961 in "Akademie für Wirt-

ein Studium der Volkswirtschaft mit den Schwerpunkten Wirtschaftspolitik und Finanzwirtschaft an der Universität Hamburg an mit dem Abschluss als Diplom-Volkswirt. 1967 kam er zurück nach Essen und zu Krupp. Er wurde Hauptsachbearbeiter für Datenverarbeitung-Systemanalytik. Im selben Jahr heiratete er die Borbeckerin Hildegard Schöller, deren Eltern die bekannte Gastwirtschaft am Weidkamp unterhielten. Bis 1989 blieb er bei Krupp. Es folgte eine Berufung zum Vorsitzenden des Vorstandes der Wohnungsgenossenschaft Essen-Nord. Diesen Posten bekleidete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2001.

BORBECKER NACHRICHTEN

Eine Büste ihres Gründervaters Heinrich Hirtsiefer stellte die Wohnungsgenossenschaft Essen-Nord jetzt am Lichterweg auf. Beim Festakt am Samstag dabei waren auch die Hirtsiefer-Enkelinnen Monika Könen und Maria Hirtsiefer (rechts); Mit im Bild: (von links) Hans Günter Bruckmann, Vorsitzender des Rats-Ausschusses für Stadtplanung, Wolfgang Reiniger, Vorsitzender der CDU-Ratsfraktion, Erich Immesberger und Klaus Grewer vom Vorstand der „Essen-Nord". Foto: wolf

Enthüllung der Büste des Wohngenossenschaftsgründers Heinrich Hirtsiefer mit Hans Günter Bruckmann, Wolfgang Reiniger, Erich Immesberger, Klaus Grewer und den beiden Hirtsiefer-Enkelinnen Monika Könen und Maria Hirtsiefer (Foto: Wolfgang Filz, Borbecker Nachrichten Nr. 28 vom 13. Juli 1995)

Über seine Tätigkeit in der Genossenschaft veröffentlichte dieselbe in der Todesanzeige folgenden Satz: "In dieser Zeit hat er unsere Genossenschaft grundlegend modernisiert und wesentlich dazu beigetragen, dass wir heute als wirtschaftlich leistungsfähiges Unternehmen zukunftsfähig sind."

Bereits im Hamburg war Immesberger politisch engagiert. Er sagte: "Politisch betätige ich mich seit 1955. Ich bin allerdings nicht direkt in eine Partei eingetreten, sondern habe zuerst in der Europa-Union mitgearbeitet. Da die CDU damals unter Konrad Adenauer - im Gegensatz zu den Sozialdemokraten - sich sehr stark für den europäischen Gedanken einsetzte, ergab sich, dass ich als Mitglied der Europa-Union starke Sympathien für die CDU hatte. In die CDU bin ich 1960 eingetreten, als ich anfing, dort zu studieren. Warum CDU? Ich glaube, dass die CDU die einzige Partei ist, die in ihrem Programm eine Synthese von liberalen und sozialen Gedanken bietet. Ich halte nichts von sozialistischen bzw. kollektivistischen Gesellschaftsformen. In ihnen ist der Freiheitsraum viel zu sehr eingeschränkt."[3] In Essen wurde Immesberger 1968 CDU-Mitglied. Schon 1970 wurde er von der CDU als Kandidat für den Landtag aufgestellt. Er war sicher ein geeigneter Kandidat, doch damals hatte er als Kandidat der CDU in seinem Wahlkreis keine Chancen, in den Landtag zu kommen. Aber innerhalb des Ortsverbandes Borbeck-Mitte hatte er Erfolg, indem er 1970 Vorsitzender wurde.[4] 1974 wurde er CDU-Ratsmitglied und war es bis 1993. Er war dort in folgenden Rats-Ausschüssen vertreten: im Hauptausschuss, im Ausschuss für Stadtentwicklung und Stadtplanung und hatte im Wirtschafts- und Grundstücksausschuss den Vorsitz. Außerdem vertrat er die Stadt in folgenden Gesellschaften: Grundstücksverwaltungsgesellschaft der Stadt Essen, Essener Verkehrs-AG, Messe Essen, Essener Technologie- und Entwicklungs-Centrum GmbH und Verkehrsverbund

schaft und Politik" umbenannt. Seit 2005 ist sie Teil der Universität Hamburg. Gründungsrektor war der später als Bundeswirtschaftsminister bekannt gewordene Karl Schiller. Die Voraussetzung zur Absolvierung des zu Erich Immesbergers Zeit 4-semestrigen Studiums war nicht das Abitur, sondern eine umfangreiche Aufnahmeprüfung.

[3] Borbecker Nachrichten Nr. 23 vom 5. Juni 1970

[4] Nach: Borbecker Nachrichten Nr. 14 vom 3. April 1970 und: In Verantwortung für das Gemeinwohl. 50 Jahre CDU Bezirk Essen-Borbeck, hrsg. v. Baldur Hermans und Helmut Wolf. Essen 1996, S. 12. Bei Heinrich Wieneke: Union in Essen. Einblicke in Vorgeschichte, Geschichte und Strukturen einer Großstadtpartei. Essen 2006, S. 559 ist 1969 angegeben.

Rhein-Ruhr. 1984 kam der Rechtsanwalt und Notar Stephan Pförtner neu in den Rat der Stadt Essen. Ihm war daran gelegen, frischen Wind in die CDU zu bringen. Dafür gewann er Erich Immesberger als Partner. Sie brachten zusammen eine politische Zeitschrift heraus. Sie wurde "idee ruhr" genannt. Verleger: Stephan Pförtner, Herausgeber: Erich Immesberger, Redaktion: Dr. Willi Bredemeier. Das erste Heft erschien im April 1985. Das von Immesberger und Pförtner gemeinsam verfasste Editorial des ersten Hefts erklärt die Grundsätze ihrer Auffassungen. Mit der Überschrift "Selbstverschuldete Unmündigkeit" nahmen sie selbstbewusst Bezug auf Kants Antwort auf die Frage "Was ist Aufklärung?". Kants berühmte Antwort auf diese Frage war 1783: "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit."

Stephan Pförtner 1988

Immesberger und Pförtner wendeten sich gegen die "staatliche Zementierung von Wirtschaftsstrukturen": "Während wir uns auch an der Ruhr im Rahmen des Stahlkartells und der Kohlevorrangpolitik in kurzfristiger Sicherheit wiegen, freilich bei hohem Arbeitslosensockel, werden die Chancen einer wirtschaftlichen Erneuerung politisch verschlafen." Und weiter: "Die Politik wäre also gut beraten, wenn sie auf die Innovationskraft, Flexibilität und Arbeitsplatzeffekte der kleinen und mittleren Unternehmen und nicht, wie an der Ruhr, auf die Altindustrien setzte, zumal es den innovativen Unternehmer auch im Ruhrgebiet gibt." Es ging ihnen nicht nur um die Wirtschaft: "Auch im Medienbereich, in der Wissenschaft und in der Kultur müssen Initiativen, der Wille zu Spitzenleistungen und Können wieder belohnt werden." Zum Schluss wurde zusammengefasst: "Zum Ausbruch aus der 'Gespensterwelt' aus eigener Kraft, zum Ausbruch aus der zum Teil selbstverschuldeten Unmündigkeit gibt es keine Alternative. Einfache Wahrheiten dieser Art werden im Ruhrgebiet nicht gern gehört. Sie finden in den Medien des Reviers keine Stimme. Deshalb hat eine Zeitschrift wie idee ruhr, die marktwirtschaftliche Lösungen staatlichen Reglementierungen vorzieht, die Spitzenleistungen im Ruhrgebiet fördern und auf sie aufmerksam machen will, die sich gegen Monopole jedweder Art wendet, gleich, ob sich diese Monopole im wirtschaftlichen, politischen oder Medienbereich befinden, für die Zukunft eine wichtige publizistische Aufgabe." Im selben Heft steht passenderweise eine Beschreibung der Zeitungsgruppe WAZ. Dort heißt es am Schluss der detaillierten Analyse: "Mit 'Verlautbarungsjournalismus', in flotten Sprüchen vorgetragen, mit Lobhudeleien für etablierte Gruppen, ohne dass man sich einem Begründungszwang unterwirft, können die Medien nicht ihren - im Prinzip möglichen - Beitrag zur Erneuerung dieses Raumes leisten. Die Strukturkrise des Ruhrgebiets ist auch aus publizistischer Sicht - eine Krise ihrer Medien." Diese publizistische Linie hielten die Herausgeber durch. Wenn sie im Oktoberheft 1985 einen Beitrag von Achim Rohde, Fraktionsvorsitzender der FDP im Landtag, mit dem Titel "Schneller Brüter muss ans Netz" abdruckten, vertraten sie sicher selbst diese Ansicht: "Angesichts der Entsorgungsprobleme, die uns ebenso wie die Restrisikoprobleme beherrschbar erscheinen, wird die Abwägung mit seiner forschungspolitischen Bedeutung und seiner Exportchance ergeben, wie lange er am Netz bleiben soll. Aber erst soll er ans Netz gehen!" Inzwischen begrüßt man es, dass der Schnelle Brüter in Kalkar nicht in Betrieb ging. Im Heft Februar / März 1990

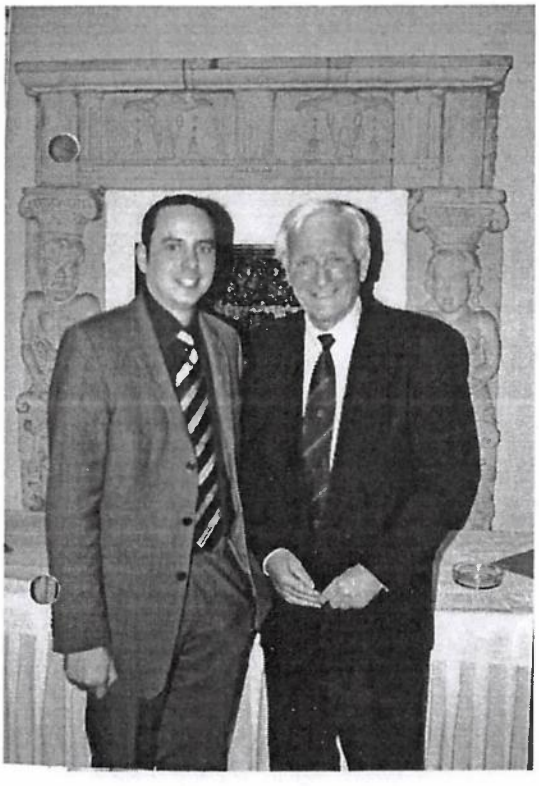
steht ein Interview mit Klaus Wermker zum Projekt "Iba-Emscherpark". Es folgt ein Bericht über ein Gespräch von Martin Michalzik mit dem CDU-Bezirksverbands-Vorsitzenden Norbert Lammert. Daraus Folgendes: "Während 'kritische Beobachter, Journalisten, engagierte Bürger und mancher politischer Konkurrent bestätigen, dass wir notwendige Neuorientierung überzeugend anpacken' (Lammert), folgen im eigenen Lager dem neuen Kurs längst nicht alle mit ungeteilter Begeisterung und stellen sich erhoffte Erfolge nicht schnell genug ein." Mit diesem Heft wurde die Zeitschrift im 6. Jahrgang eingestellt. Ich hatte den Redakteur Dr. Willi Bredemeier dazu befragt. Er antwortete mir freundlicherweise dazu am 15. November 2015 per E-Mail:

"Die 'idee ruhr' haben wir damals zu dritt gemacht, Pförtner, Immesberger und ich. Wir waren gemeinsam der Auffassung, dass das Ruhrgebiet seinen Strukturwandel nur unzureichend bewältigte und hinter seinen Möglichkeiten zurückblieb, weil sich große Teile der damaligen Opposition von der strukturellen Mehrheitsfraktion einkaufen ließen und eine Debatte über struktur- und regionalpolitische Alternativen für das Revier überhaupt nicht geführt wurde. Dem haben wir mit der Zeitschrift abzuhelfen versucht, wobei Erich Immesberger der Initiator und Anreger für Themen war und wir auf der operativen Ebene eng zusammenarbeiteten. Leider haben wir es nicht geschafft, ausreichende Einnahmen für die Zeitschrift sicherzustellen.

Als Essener Ratsherr war Immesberger im Rathaus gefürchtet, weil er kritische Fragen beispielsweise zur Wirtschaftsförderung der Stadt stellte und gelegentlich sogar als der einzige Oppositionelle in der Stadt gesehen wurde.

Heute, mehr als 30 Jahre später, hat sich an unserer Ausgangsposition von damals wenig geändert. Das Ruhrgebiet bleibt weiter hinter seinen Möglichkeiten zurück und es fehlt an einer Debatte über politische Alternativen."

Nachdem die Zeitschrift eingestellt war, wurde von Stephan Pförtner das "Politische Forum Ruhr" gegründet. Es handelt sich um ein Essener Forum, auf dem anerkannte und prominente Fachleute ihre Ansichten zu aktuellen Fragen vortragen. Diese Veranstaltungen wurden stets sehr gut besucht. Das Thema der ersten Veranstaltung am 17. Juni 1991 war bezeichnenderweise "Strukturwandel in den 90er Jahren - Herausforderungen an die Politik".[5] Erich Immesberger war zwar Mitgründer des Forums, trat aber dort nicht aktiv in Erscheinung. Stephan Holthoff-Pförtner antwortete zwanzig Jahre später auf die Frage: Wer war bei der Gründung noch maßgeblich beteiligt? "Das war Erich Immesberger, der lange Jahre auch für die CDU im Rat der Stadt Essen war und zu einem großen Teil den intellektuellen Background geliefert hat."[6]



Thomas Kufen und Erich Immesberger im Schloss Borbeck (Aufdruck auf der Rückseite des Fotos: 14/04/2003 Foto-Dunio, Weidkamp 7)

Diese politischen Ideen wirkten sich auch in der Lokalpolitik aus. Dr. Bal-

[5] Politisches Forum Ruhr. Beitrag zu einer demokratischen Gesprächskultur. 10 Jahre Politisches Forum Ruhr, hrsg. v. Stephan Holthoff-Pförtner u. Markus Kiefer. Essen 2000, S. 31

[6] NRZ vom 14. April 2010

dur Hermans, der 1989 Vorsitzender des CDU-Ortsverbands Borbeck-Mitte geworden war, schlug am 23. Oktober 1989 die Abhaltung eines außerordentlichen Kreisparteitags vor.[7] Es ging ihm darum, "den Wählern unsere politischen Ideen als Vision für die Zukunft überzeugend zu vermitteln". Letztlich ging es aber nicht nur um Ideen, sondern auch um Personen. Dem bisherigen Vorsitzenden des Kreisverbands der CDU Essen Norbert Königshofen stellte sich Stephan Pförtner entgegen. In mehreren Abstimmungen des Kreisverbands schaffte er es nicht, Königshofen als Vorsitzenden abzulösen. Am 30. April 1994 legte Pförtner schließlich sogar sein Ratsmandat nieder.[8] Als Anhänger von Stephan Holthoff-Pförtner war Erich Immesberger mit betroffen. Die Kreisvertreterversammlung legte am 27. November 1993 eine Reserveliste für die am 16. Oktober 1994 stattfindenden Kommunalwahlen vor. Die bisherigen Ratsmitglieder Wenzel, Immesberger, Storch, Geven und Schlieper erhielten dort aussichtslose Listenplätze. Während die anderen vier CDU-Ratsmitglieder am 12. Dezember 1993 die CDU-Fraktion verließen und eine eigene Fraktion bildeten, blieb Erich Immesberger bis 1994 CDU-Mitglied des Rates. Er war 1991 Vorsitzender des CDU-Ortsverbandes Bergeborbeck geworden und behielt diesen Posten bis 1999. Sein Nachfolger als Vorsitzender in Bergeborbeck wurde übrigens Thomas Kufen.
Im Jahre 2004 wechselte Erich Immesberger von der CDU zur neuen Partei Essener-Bürger-Bündnis und kandidierte im selben Jahr auch für sie. Erwartungsgemäß wurde er nicht gewählt. Er war aber - entsandt vom Bürger-Bündnis - als sachkundiger Bürger in Ausschüssen, in denen er früher als ordentliches Ratsmitglied saß

Erich Immesberger mit Wahlplakat mit seinem Konterfei zur Kommunalwahl 2004 an der Rechtstraße

. Am 20. Februar 2006 trat Erich Immesberger aus dem "Essener Bürger-Bündnis" aus. 1994 wurde Norbert Königshofen in den Deutschen Bundestag gewählt. Wenn Erich Immesberger und Norbert Königshofen sich dann trafen, diskutierten sie gern und freundschaftlich. Auch sonst blieb Erich Immesberger politisch interessiert und diskussionsfreudig. An Ehrungen hatte es nicht gefehlt: Ehrenplakette der Stadt Essen, Ehrennadel der Wohnungswirtschaft Rheinland-Westfalen und 2004 das Bundesverdienstkreuz. Für seine Beratung in der Ukraine wurde ihm am 18. März 2003 von der Hochschule für Management und Technologie der Universität in Lwiw (Lemberg) der Titel eines Ehrenprofessors verliehen. Und er hing an Rot-Weiss-Essen. Am 22. Juni 2010 war Erich Immesberger gestorben.

[7] Nach: Heinrich Wieneke: Union in Essen, S. 432. Die nachfolgenden Ausführungen fußen auf der sehr ausführlichen Darstellung von Wieneke.
[8] Ebenda S. 451

Andreas Koerner

Vom Lager zur Arbeit bei Krupp

Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen trifft sich zweimal im Jahr. Bei dem letzten Treffen am 2. November hatte Rainer Busch, der Lokalhistoriker von Kupferdreh, einen Umschlag mit alten Fotos dabei, mit denen er nichts anfangen konnte. Sie wurden ihm kommentarlos in einem Umschlag in den Hausbriefkasten geworfen. Erfreulicherweise sind sie auf der Rückseite beschriftet. Auf der Rückseite eines Fotos steht "Donnerstraße". Deshalb habe ich sie angenommen, um mich näher mit ihnen zu beschäftigen. Sie haben das Format 4 x 5,5 cm und waren offensichtlich einmal eingeklebt in einem Album. Vier zeigen eine abgebrannte Ziegelei, von denen ich zwei abbilde. Dann zeige ich noch zwei weitere. Eins mit dem Kruppdenkmal an der Ostfeldstraße, das dem Bombenkrieg zum Opfer fiel, und eins mit einem Ausschnitt der Zechenhäuser an der Donnerstraße. Der Fotograf, der seine Fotos auf der Rückseite auch beschriftet hatte, arbeitete also in der Lafettenwerkstätte von Krupp. Eine Lafette ist das fahrbare Untergestell eines Geschützes. Wo sich damals diese Werkstätte befand, weiß ich nicht. Ich vermute irgendwo in der Ansammlung von Werkstätten der Firma Krupp an der Altendorfer Straße. Das Lager, in dem er schlief, befand sich neben einer Ziegelei. Wenn sich die Ziegelei in der Nähe der Donnerstraße befand, bietet sich die Ziegelei an der Münstermannstraße auf der anderen Bahnseite an. Arbeitslager gab es sehr viele in Essen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Es gab eins in der Donnerstraße 182. Dort war die Gaststätte Kauke. Vielleicht diente der Festsaal der Gaststätte als Lager. (Von 1950 bis 1962 war dort das Kino "Filmburg".) In dem Verzeichnis "Liste der Ausländerlager - nach Josef Herten" heißt es Donnerstraße 182, Lager von Krupp, ziviles Fremdarbeiterlager für 130 Personen.[1] Die Beschriftung der Fotos legt nicht nahe, dass der Fotograf ein Ausländer war. Vielleicht waren zunächst Deutsche dort untergebracht. Die "Donnerstraße nach der Bombardierung". Vielleicht war es eine recht frühe Bombardierung. So gab es in der Nacht vom 7. zum 8. August 1940 eine Bombardierung mit "7 Spr.[engbomben] in Dellwig und Frintrop, Schäden am Reuenberg und in der Ripshorster Straße".[2] Vermutlich fiel wegen der Bombardierung die Straßenbahn aus, so dass der Fotograf von der Lafettenwerkstätte zu seinem Lager zu Fuß gehen musste. Außerdem brannten die Gebäude der Ziegelei ab. Dieser Brand hatte offensichtlich den Fotografen so beeindruckt, dass er von den abgebrannten Ziegeleigebäuden vier Fotos machte. In Borbeck hatte es eine beachtliche Anzahl von Ziegeleien gegeben. Im Aktenbestand der Bürgermeisterei Borbeck, der sich im Stadtarchiv Essen befindet, gibt es eine Reihe von Ziegeleiakten. Sie enthalten Bauanträge und Prüfungen der Gewerbeaufsicht. Ich hatte mir diese Akten angesehen und mir daraus Notizen gemacht. Die Ziegelei an der Münstermannstraße wurde danach 1893 von dem Bauunternehmer Heinrich Kleine-Möllhoff errichtet.[3] Sie wechselte oft den Besitzer. Als sie 1908 im Besitz der Firma Heinrich Bullmann & Co in Katernberg war, beanstandete die Gewerbeinspektion, "dass der Abbau des Lehmes in einem Absatz erfolgt, dessen senkrechte Höhe zwischen 5 & 8 m beträgt. Dieses Verfahren erscheint besonders mit Rücksicht auf die gleichzeitige Verwendung von Sprengstoffen gefahrbringend und ich ersuche ergebenst auf Grund der §§ 120a und d der Reichsgewerbeordnung mit sofortiger Wirkung das Folgende anzuordnen"...

---

[1] Andreas Koerner: Zwischen Schloss und Schloten. Die Geschichte Borbecks. Essen: Henselowsky-Boschmann 1999, S. 194.

[2] Norbert Krüger: Die Luftangriffe auf Essen 1940-1945, in: Essener Beiträge 113 (2001), S. 159-328, hier S. 181

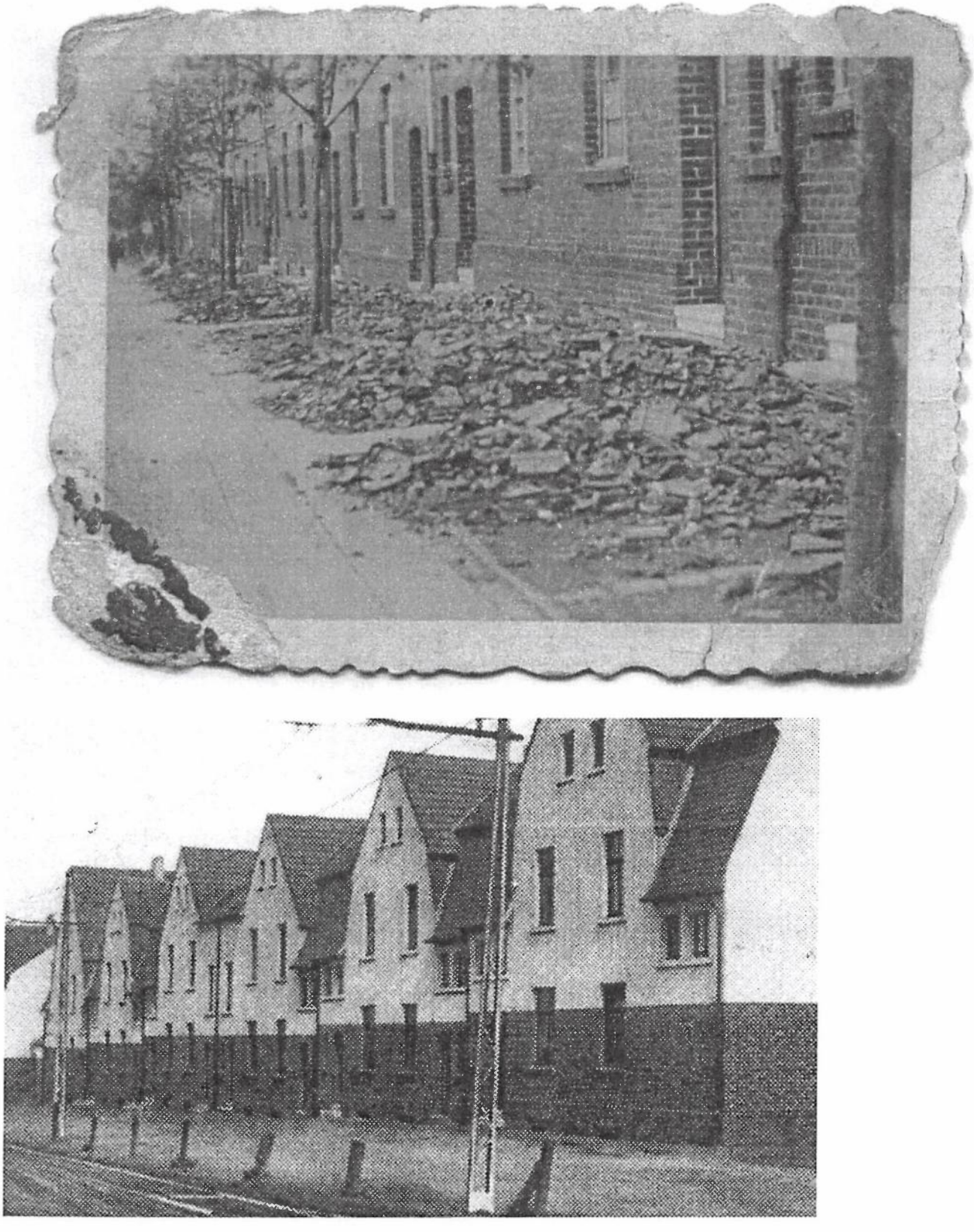
[3] Andreas Koerner: Ziegeleien, in: Borbecker Beiträge 15 (1999), S. 12-32, hier S. 25f

Vonseiten der Ziegeleileitung gab es den Einwand, dass der "auf unserem Ziegeleigelände aufstehende Lehm und Ton von einer derartigen Festigkeit [ist], dass die Bearbeitung desselben mit Hacke und Spaten recht unmöglich und dies auch der alleinige Grund für die Verwendung von Sprengstoffen ist." Damals hatte ich die Geschichte dieser Ziegelei nicht weiter verfolgt. Jetzt habe ich Adressbücher gewälzt im Stadtarchiv. Im Adressbuch von 1918 taucht als Besitzer dieser Ziegelei erstmals die Firma Krupp auf. Noch im Adressbuch von 1939 ist sie im Besitz der Firma Krupp. Ziegeleiunternehmer, Ziegeleiaufseher, Ziegelmeister werden in verschiedenen Adressbüchern dort auch genannt. Deshalb kann man annehmen, dass die Ziegelei auch in Betrieb war. Krupp hatte in der Gegend große Grundstücke erworben. Dort wurden 1939 von Krupp viele Häuser gebaut, an den Straßen mit deutschen Kolonienamen: Kamerunstraße, Samoastraße, Askaristraße, Hansemannstraße usw. Vielleicht fanden die Ziegel dieser Ziegelei gleich nebenan Verwendung. Nach dem Brand war wohl der Betrieb eingestellt worden. Dr. Baldur Hermans erzählte mir einmal, dass dort auf dem Gelände nach dem Krieg gelegentlich Zigeuner ihre Wohnwagen aufstellten. Im Rahmen der Begrünung des Essener Nordens wurde das ehemalige Ziegeleigelände von der Stadt Essen erworben und in den Jahren 1983 bis 1985 zu einer ansprechenden Grünfläche hergerichtet: "Das von starker Geländebewegung und großem Höhenunterschied gekennzeichnete ehemalige Ziegelgelände an der Münstermannstraße wurde für die Erholungsnutzung mit Wegen erschlossen. Die Grünanlage lebt besonders von der naturnahen Gestaltung, die den Besuchern vielfältigen Natureindrücke vermittelt. Darüber hinaus wurden Spielmöglichkeiten für alle Altersgruppen geschaffen."[4] 1990 kam von der Stadt Essen eine schöne farbige Wanderkarte heraus, an der Paul Freres mitgearbeitet hatte. Dort steht dazu zu lesen: " Woltersberg: Am sogenannten Woltersberg stand früher die Ziegelei des wohlhabenden Bauern Münstermann. Aus dem unwegsamen Gelände, das diese Ziegelei zurückgelassen hatte, wurde im Rahmen der Wohnumfeldverbesserung "Begrünung Essener Norden" 1985 eine Grünanlage mit Rast- und Spielplätzen geschaffen. Das ausgebeutete und teilweise wieder aufgeschüttete Gelände wurde dabei nicht wesentlich verändert, um den entstandenen Bewuchs und eine kleine Quelle am Fuße des Steilhanges zu erhalten. Der früher bedeutende Münstermannhof stand an der heutigen Münstermannstraße. Der Hof ist allerdings einem Neubau gewichen. Erhalten blieb dagegen der nahegelegene Kuhlmannhof, ein alter Fachwerkbau an der westlichen Seite der Gerscheder Straße, der nun unter Denkmalschutz steht."[5] Leider war Münstermann ein kleiner Kotten und die Ziegelei war nie im Besitz eines Münstermann. Auf jeden Fall ist diese Grünanlage sehr ansprechend.

---

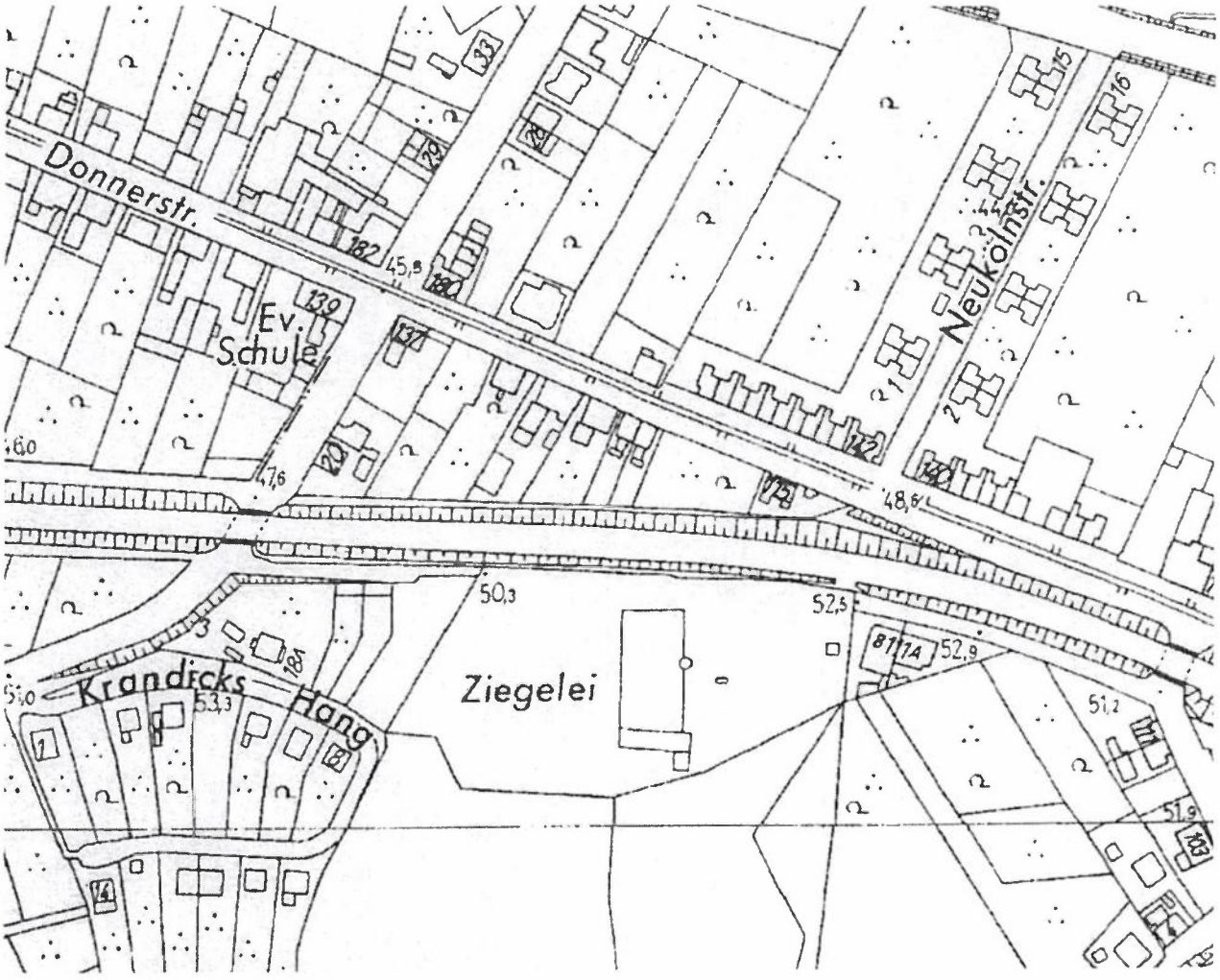
[4] Begrünung Essener Norden. Eine Bilanz 1974-1998, S. 32

[5] Wanderwege in Essen. Schlosspark / Pausmühlenbachtal Dorf Gerschede Barchembachtal, Hrsg. Stadt Essen, Redaktionelle Mitarbeit: Paul Freres. [1990 -Wanderkarte]



Zechenhäuser Donnerstraße: Vergleich des Fotos des Fotografen mit dem von 1923[6]

[6]Aus: Karl Funke und seine Werke. 1923 (s.a. Glück auf mein liebes Stern, Sonderbeilage der Borbecker Nachrichten Nr. 4 v. 25. Januar 1990, S. 35-39)



Eine Übersicht über die Ziegelei, die Zechenhäuser an der Donnerstraße und Kauke in der Donnerstraße 182 nach der Grundkarte von 1957

Das ist das schönste Foto aus dem Buch über Straßenbahnen in Bottrop: Kanalbrücke nach Dellwig und Zeche Prosper I im Hintergrund

gelesen ...

Heinrich Wieneke / Christian Hülsmann: Union in Essen. Einblicke in Vorgeschichte, Geschichte und Strukturen einer Großstadtpartei. 2., erw. Aufl. Essen 2016. 762 S. + Bildanhang

Im Jahre 2005 legte Heinrich Wieneke eine 622-seitige Darstellung der Geschichte der CDU in Essen vor. Sie ist hier von Christian Hülsmann bis Ende 2015 fortgesetzt worden. Vergleichbares von der SPD gibt es nicht. Durch die Brille einer Partei auf die Ereignisse in Essen im Rahmen der Gesamtgeschichte zu schauen, ist etwas eigenartig. Von dort gesehen ist immer Wahlkampf. Es geht immer um Wahlergebnisse und Erklärungen dazu. Wenn Erfolg viele Väter hat, dann ist hier gern auch die CDU unter ihnen. Jedenfalls ist es ganz gut, dieses Buch zurate zu ziehen, wenn man sich für größere Ereignisse in der Stadt interessiert. Im Anhang sind einige CDU-Lokalpolitiker in Kurzbiographien dargestellt. Außerdem gibt es ein Personenregister. Es gibt dort noch ein paar Zahlen, die nachdenklich stimmen. Die Zahl der Parteimitglieder hat abgenommen. Betrug sie 1982 7048, ist sie 2014 auf 2486 gesunken. Ihr Durchschnittsalter stieg von 1986 bis 2014 von 50 auf 60 Jahre. Der Frauenanteil stieg von 1986 bis 2015 von 22 auf 25,9 Prozent. Für die Informationen gibt es nicht immer Einzelnachweise. Es heißt hier zum Beispiel, Erich Immesberger sei von 1969 bis 1973 Vorsitzender des Ortsverbandes Borbeck gewesen. Woher die Angabe 1969 stammt, kann man hier nicht erfahren.

Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens. Hrsg.: Geschichtswerkstatt Oberhausen e. V. 11. Jg., Ausgabe 2 / November 2016, 42 S.

Das hier vorliegende Heft habe ich mir gekauft, weil mich der Text über das Viertel Bermensfeld interessiert. Es enthält außerdem u. a. einen Bericht über die Marlene-Dietrich-Ausstellung in der Gedenkhalle, über den Oberbürgermeister Friedhelm van den Mond und das Stadion Niederrhein am Kanal. Als am 1. April 1915 Borbeck nach Essen eingemeindet wurde, erhielt Oberhausen noch gut die Hälfte von Frintrop. Bis dahin gehörte das Bermensfeld-Viertel noch zu Borbeck. Im vorliegenden Text wird das Haus Bermen erwähnt, die Lipperheide, die Zollstelle am Haus Bermen, die Lepkesmühle. Dann wird erklärt, wonach die einzelnen Straßen benannt wurden. Es ist dann

nicht so überraschend, dass die Essener Straße nach der Nachbarstadt Essen benannt wurde, und ähnliche Erklärungen. Bei der Stockstraße wird der Borbecker Bürgermeister Wilhelm Stock genannt, der eigentlich Ludwig zum Vornamen hat. Dieser Fehler stammt aus einem Buch über Oberhausener Straßennamen. Interessant ist, dass mit einem Plan und einem kurzen Text erwähnt wird, dass ein Teil der Siedlung seit dem 19. August 1985 einer Gestaltungssatzung unterliegt, die helfen soll, das äußere Erscheinungsbild zu erhalten. Dabei handelt es sich um Gebäude, die in den zwanziger Jahren erbaut wurden, wenn ich den Text richtig verstanden habe. (Die Essener Untere Denkmalbehörde, Leiterin Dr. Petra Beckers, hatte es nicht für nötig befunden, der Schönebecker Zechenkolonie Ardelhütte / Schacht-Kronprinz-Straße eine Gestaltungssatzung zu geben, bevor sie an Einzelbesitzer verkauft wurde.) Was aus älteren Häusern geworden ist, erfährt man hier nicht. Auf der Karte der Bürgermeisterei Borbeck von 1904 sieht man zwei kleine Siedlungsschwerpunkte. Den einen an der Essener Straße mit den Straßennamen Stahl-, Paul- (heute: Rudolf-) und Sophienstraße (heute: Mellisstraße). Diese drei kleinen bebauten Straßen waren im Besitz des Bauunternehmers H. Gathmann, der nach dem Adressbuch von 1905 bereits in Koblenz wohnte. Als Meistbegüterter war er Mitglied des Borbecker Gemeinderats, ohne gewählt zu sein. Es ist zu vermuten, dass er nie an einer Gemeinderatssitzung teilgenommen hatte. Im Adressbuch von 1905 werden die Häuser als Gathmann'sche Kolonie bezeichnet. Der andere frühe Schwerpunkt umfasste die Straßen Hell-, Stock- und Weststraße (heute Katzenbruch). Ich habe mir eine detaillierte Siedlungsgeschichte gewünscht. Sie liegt mit dem beschriebenen Text nicht vor. Mein Hinweis auf die Gathmann'sche Kolonie wäre dazu ein Baustein.

Klaus Giesen: Auf Schienen zur Schicht. Die Geschichte der Straßenbahn in Bottrop, Gladbeck und Kirchhellen. Mit den Linien der Vestischen Straßenbahnen in Horst, Osterfeld und Sterkrade. Bottrop 2016: Selbstverlag. 179 S.

Am 4. November 2016 wurde im August-Everding-Kulturzentrum in der Blumenstraße in Bottrop eine kleine Ausstellung zur Geschichte der Straßenbahn in Bottrop eröffnet. Zur Eröffnung sprach Prof. Hans Ahlbrecht, der langjährige Vorsitzende der Verkehrshistorischen Arbeitsgemeinschaft EVAG e. V. Bei dieser Gelegenheit konnte man dieses passende Buch erwerben. Es ist das vierte Buch in einer Reihe über die Vestischen Straßenbahnen. Die Seiten bis 149 nehmen Berichte über Straßenbahnen der Vestischen Gesellschaft im Bereich Bottrop, Gladbeck und Kirchhellen ein. Auf den Seiten 150 bis 164 folgen die Essener Straßenbahnen in Bottrop. Das Buch ist sehr gut illustriert. Das schönste Foto überhaupt zeigt die Straßenbahn auf der Kanalbrücke. Besonders brauchbar sind Tabellen mit zeitlichen Angaben wann was war. Man merkt den Straßenbahnspezialisten, der sich auskennt. Er schreibt von "Lore 560" und "Zweiachser 144". Ich hätte gern gewusst, wer wann auf welchen Abschnitten fuhr. "Auf Schienen zur Schicht" heißt zwar das Buch, aber welche Bergleute wann wo einstiegen, um zur Schicht zu fahren, fehlt vollständig. Sicher haben auch Schüler die Straßenbahn benutzt. Am Schluss des Buches in dem Kapitel "Dies und das rund um die Straßenbahn" geht es auch um das Personal: "Von Schaffner zum Fahrkartenautomaten". Insgesamt ist es ein sehr verdienstvolles Buch, das viele Informationen enthält, die man sonst nicht findet.